



# Deutscher Morgen

## AURORA ALLEMA

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Parteiamtliches Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien (Landesgruppe S. Paulo)

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Moóca, 38

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

Einzelpreis 200 Reis

### Das Werden des deutschen Nationalstaates

Jahrzehntlang standen sich in Deutschland zwei Lager unversöhnlich gegenüber, die sogenannten Einheitsstaatler und die Föderalisten. Zur ersten Gruppe gehörten Demokraten und Marxisten, die im Staat nur eine technische Konstruktion erblickten und ihn nach französischem Schema erbauen wollten, ohne jedes Verständnis für die Vielgestaltigkeit der deutschen Ueberlieferung. Der Föderalismus seinerseits schillerte von leichtpartikularistischen Schattierungen bis zu separatistischen Gedankengängen.

Diese Gruppe fasste Deutschland nicht als Bundesstaat auf, sondern als Staatenbund und glaubte stets, Landesrecht über Reichsrecht stellen zu dürfen. Der Reichtum des Deutschlands wurde also nicht bloss kulturell, sondern politisch begriffen, das Wort Deutschland immer mit dem stillen Vorbehalt ausgesprochen, auch eventuell einmal etwa eine „Rheinische Republik“ anrufen zu dürfen.

Beide Gruppen hatten sich fest in ihre Losungen verbissen, und so ist es nicht verwunderlich, dass die bisherigen Kompromisse das deutsche Leben zerrissen, wir praktisch keinen Staat mehr hatten, sondern eine schlechte Aushilfe für nun einmal notwendig zu erledigende politische Geschäfte. Das Wort Dr. Luthers: „Irgendwie muss schliesslich regiert werden“, ist der klassische Ausdruck der inneren Stille und Hilflosigkeit des Weimarer Gebildes, das nunmehr, wie ein französisches Blatt spöttisch aber richtig sagte, aus Furcht vor dem Tode gestorben ist.

Was sich aber jetzt in Deutschland vollzieht, liegt ganz ausserhalb des Gezankes um Föderalismus und Einheitsstaat, ausserhalb von partikularistischen Minderwertigkeitskomplexen und lebensfernen Gehirnkonstruktionen. Heute vollzieht sich mit der Hissung von Hakenkreuzfahnen endlich die innere Ueberwindung des „hl. römischen Reiches deutscher Nation“, die Ueberwindung von 1866, die Zertrümmerung von 1919.

„Ein Staat, ein Volk“, die Losung der grossen Patrioten um Hutten, über den grossen Kurfürsten bis zur gleichen Losung der nationalsozialistischen Volkskundgebung in Wien am 6. März 1933, das ist heute Ausdruck des innersten Willens von den Karawanken bis nach Helgoland. Die Träger des Hakenkreuzbanners zanken sich nicht mehr um grossdeutsch oder kleindeutsch, weil sie wissen, dass sie deutsch sind. Sie streiten sich nicht mehr über die Vergangenheit, weil sie blutvolle Gegenwart sind. Sie stehen fest auf dem Boden unseres Jahrhunderts und bauen aus dem Erlebnis unserer Zeit sich Weltbild und Staatsgedanken. Sie wollen den deutschen Nationalstaat, der die Aufgabe hat, Deutschland nach aussen hin als ganzes unerschütterlich einig zu vertreten, es im Inneren gesund zu machen und sozial gerecht zu re-

gieren. Alle Mittel, die zu diesem Ziel führen, sind gut, die Mittel aber, die uns diesem Ziel nicht näher bringen, sind schlecht. Das ist der einzige Massstab, der angelegt werden kann. Welche Mittel aber zweckmässig sind, darüber die Wahl zu treffen, kann nur einer. Das Recht auf diese Führung hat er sich erkämpft, vor der Geschichte erworben. Und Deutschland gibt ihm die Möglichkeit, die Wahl mit allem Nachdruck treffen zu können. Das ist das Wesen der grossen Umgestaltung in Berlin, München, Dresden, Hamburg, Stuttgart...

Das Volk wird „in Form“ gebracht, die Millionen Seelen stellen sich nicht gegeneinander, sondern richten sich parallel. Daran entsteht jene grosse magnetische Kraft, die soeben die Herzen aller aufrichtet, auch jener aufrichtet, die vielleicht ein wenig Widerstand noch leisten.

Mit einem Volk, das zu 50 vH. national, zum andern Teil aber marxistisch-demokratisch ist, kann man keine Politik, am wenigsten eine Freiheitspolitik treiben. Aussen- und Innenpolitik verdichteten sich also zum Problem, die eine Schale der Waage eindeutig zu senken — und dann noch das Schwert hineinzulegen. Das vollbringt nunmehr nach dem legalen Volksurteil vom 5. März als Vollzieherin dieses Willens unsere SA.

Mit unwiderstehlicher Wucht geht eine Staatesgründung vor sich. Ausserhalb der gemeinen Sehnsucht geboren, gestaltet ein neuer Lebenswille Deutschlands Schicksal, und sinnlos ist es, sich ihm noch widersetzen zu wollen.

### Heinrich Anacker Das Volk hat gesprochen

Das Volk hat gesprochen — und frei ist die Bahn  
Für die zukunftsfrächtigen Taten.  
Arbeiter und Bauern im Braumhemd, heran!  
Lasst rinnen den Schweiss, greift zu und packt an  
Mit Schaufel und Pickel und Spaten!

Hinweg mit dem Schutt einer ehrlösen Zeit!  
Legt trocken die fauligen Sümpfe!  
Nun sei kein Schmarotzer länger gefeit,  
Und wo noch das wuchernde Unkraut gedeiht  
Heraus bis zum letzten der Stümpfe!

Dann aber beginnt mit dem mächtigen Bau,  
Und er finde auf Erden kein Gleiches...  
Lasst ragen die Türme ins ewige Blau,  
So wie es verkündet in herrlicher Schau  
Adolf Hitler — der Bauherr des Reiches!

### Schneidige Abrechnung Goerings

In einer grossen Kundgebung der NSDAP in Essen sprach vor kurzem Minister Goering. Er führte dabei unter anderem folgendes aus: Am letzten Sonnabend leitete unser Führer den Tag der erwachenden Nation ein. Von allen Höhen, an allen Grenzen unseres Vaterlandes und von allen Bergen flammten die Freiheitsfeuer in das Land hinaus und als Hitler seine Rede schloss, als er zum letztenmal mit aufpeitschenden und aufwühlenden Worten zur Nation gesprochen hatte und als er zum Schluss noch Gottessegens erflachte, als das deentscheste aller deutschen Lieder, das „Dankgebet“ erklang, als schliesslich die Glocken des Königsberger Doms läuteten, da gab es keinen, der nicht irgendwie ergriffen und in ins Tiefste erschüttert wurde von dem Gewaltigen, was dort zum Abschluss kam, von dem Gewaltigen, das dort begonnen hat.

Manch einer wird es überhaupt noch nicht begriffen haben, was sich eigentlich ereignet hat, was es eigentlich heisse: Die Nation, das deutsche Volk, ist erwacht, und hat endlich nach einem Weg grauenhafter Leiden wieder zurückgefunden zu seinen eigentlichen Kräften, zu seinen besten Werten, hat sich auf sich selbst besonnen und wird nun daraus die Kraft schöpfen, um seinem Aufstieg entgegenzugehen. Der Minister schildert dann unter lebhaftem Beifall den Verlauf des Wahltages vom 5. März, der der nationalsozialistischen Bewegung diesen ungeheuren Sieg gebracht hat.

Der 5. März ist der Tag, der einst in der deutschen Geschichte stehen wird als der Zeitpunkt, da es endlich geglückt war, aus dem Buche deutscher Geschichte die Seiten herauszureissen, auf denen nur Schmach und Schande standen, ein neues Kapitel deutscher Geschichte zu beginnen, ein Kapitel, das begann mit den Worten: Die Freiheit und die Ehre sind das Fundament des dritten Reiches geworden. Ich glaube und hoffe, es wird einmal die Zeit kommen, wo ein Deutschland, das wir nicht mehr schauen, an diesem Tage des 5. März die Freudenfeuer leuchten lassen wird zum Zeichen der Erinnerung an das Jahr 1933, in dem das deutsche Volk einst seine Freiheit wieder erhalten hat. Nun ist die politische Schlacht geschlagen.

Vor uns flüchtet der Feind. Obwohl er die Waffen weggeworfen hat, so hat er noch behalten seine Anpassung und seine Frechheit, wodurch sich die Mitte auszeichnet, weil sie glaubte, einmal mit links, einmal mit rechts jonglieren zu können. Wenn die Wahl etwas gezeigt hat, dann dieses, dass endlich dieses Zentrum hinausgedrängt wurde. Wenn man jetzt glaubt, seine Niederlage mit Anpassungen wieder gutmachen zu können, so täuscht man sich. Und wenn das Zentrum mir despektiert, der überwiegende Teil der Bevölkerung wünsche die Hakenkreuzfah-

nicht, so fragen wir, wo dieser überwiegende Teil steht und wo die kleine Gruppe steht, die geschlagen worden ist.

Der überwiegende Teil des deutschen Volkes will ein Symbol nicht mehr sehen, das schwarz-rot-gelbe! (Stürmischer Beifall.)

Wenn das Zentrum glaubt, es könne mit uns einen neuen Kuhhandel anfangen, so wie es bisher Kuhhandel getrieben hat, so sagen wir: Nein, Ueberlegt euch einmal, was ihr getan hättet, wenn ihr die Mehrheit erzielt hättet?

Wie oft haben diese Leute im Reichstag erklärt, dass sie mit ihrer Mehrheit alles brutal niederstimmen wollen. Das waren eure Methoden und jetzt haben wir die Mehrheit. (Stürmischer Beifall.)

Wenn auch der Marxismus der Todfeind des Volkes ist, so hat doch überall dort, wo diese roten Gauner deutsches Gut gestohlen haben, der Schwarze Schmiere gestanden. Am 12. März gilt es nun auch, die schwarz-rote Etappe zu besetzen, in der jene Männer hinten gegrünzt hätten, wie ein gewisses Tier. Diese Etappen der Gemeinden war ein Dorado für die Bonzokratie.

Einst waren die deutschen Gemeinden der Stolz und die Kraft des Volkes. Nun aber wurden sie mit Schulden überlastet und mussten zerbrechen. Daran musste schliesslich auch das Reich zugrundegehen. So wie die Familie die Zelle im Volke ist, so ist die Gemeinde die Zelle im Staat. Waren früher gewaltige Bauten die Zengen einer blühenden Kultur, so ist heute davon nichts übrig geblieben und es sind an deren Stelle Krankenhauspaläste, Warenhäuser und Gewerkschaftshäuser getreten.

Ich habe heute im Staatsministerium eine Verordnung eingebracht, die ich Antikorruptionsverordnung genannt habe und die bezweckt, dass dieser verfluchten Vettern- und Bonzenwirtschaft endlich ein Ende gemacht wird. In Zukunft wird mancher Oberbürgermeister und mancher hohe Magistratsbeamte für seine nähere Verwandtschaft andere Tätigkeitszweige suchen müssen.

Heute glaubt diese ganze Sippschaft der Parteibuchbeamten, es könne ihnen ja nichts geschehen, weil sie wohlverworbene Rechte hätten, höchstens könne man sie beurlauben. Nein, wir werden im Reichstag ein Gesetz vorlegen, dass nicht nur ohne Pension verabschiedet werden kann (stürmischer Beifall), sondern ich hoffe, dass ich eine Mehrheit dafür bekomme, dass gewisse Herren verpflichtet werden können, zurückzuzahlen, was sie unrechtmässig erworben haben. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Wir machen dem vergangenen System zum Vorwurf, dass es nach dem Motto regiert hat: Nach uns die Sündflut.

Unsere Gegner verspitzen sich nun schon auf unsere Wahnmüdigkeit. Darum muss jeder von uns dafür sorgen, dass auf Grund der Gemeindegewahlen nun auch über den deutschen Rathhäusern die Hakenkreuzfahne flattert als Zeichen des Sieges, den unsere Bewegung auch dort errungen hat. Ihr müsst aber helfen, ich werde das Meinige tun. Ich habe erst angefangen zu säubern. Man kann nicht alles auf einmal machen. Man beklagt sich heute über zweierlei Recht, verschwundene Gerechtigkeit. Nein, so ist es ja gerade in den letzten vierzehn Jahren gewesen. Ihr habt damals den hesten Teil des Volkes zum Freiwild gestempelt.

Man erinnere sich der Zeiten, wo Arbeiter, Angestellte und Beamte ihr Brot verloren, weil sie sich zur Nation bekannten und die Urheber dieses Verfahrens beklagten sich heute über zweierlei Recht! Wir wollen allerdings vernichten, was gegen das Volk und die Nation steht. Man sagt weiter, die Bevölkerung sei in furchtbarer Erregung, weil die jüdischen Warenhäuser vorübergehend geschlossen seien. Ich sollte eingreifen. Was ist denn weiter geschehen, als dass wir erklärten: Deutsche, kauft nicht beim Juden, kauft beim Deutschen! (Stürmischer Beifall). Man sagt mir, ich müsse die Polizei einsetzen. Jawohl, ich werde die Polizei einsetzen, rücksichtslos überall dort, wo man das deutsche Volk zu schädigen weiss!

Aber ich lehne es ab, dass die Polizei eine Schutztruppe jüdischer Warenhäuser ist. Es muss endlich einmal der Unfug aufhören, dass jeder Gauner, wenn er betroffen wird, die Polizei zum Schutz anrufen kann. Nein, die Polizei schützt jeden, der ehrlich in Deutschland wandert; sie ist aber nicht dazu da, Gauner, Strolche, Schieber, Wucherer und Verräter zu schützen. Wir leben in aussergewöhnlichen Zeiten. Die Nation ist erwacht. Jahrelang haben wir dem Volke gesagt: Ihr dürft abrechnen mit den Verrätern. Wir stehen zu unserem Wort und es wird abgerechnet.

Man regt sich auf, als ob es jeden Morgen zwei- oder dreitausend Tote gäbe und dabei hat bei der ganzen Aktion noch nicht einmal einer Nase oder Ohr verloren. Erinnert euch, was vor vierzehn Jahren war, als ihr zurückkamt von der Front, als euch die Achselstücke und Ehrenzeichen abgerissen wurden. Jetzt können sie winseln, es seien Misshandlungen vorgekommen. Aber sie haben damals unser Volk zerrissen und zertreten. Sie sollen nicht soviel rufen nach Gerechtigkeit,

sonst könnte eine Gerechtigkeit kommen, die in den Sternen steht und nicht in den Paragraphen. Und ich sage euch, wenn diese Gerechtigkeit leuchtet, dann ist euer Tag gekommen.

Wenn sie sagen, wir unterdrücken ihre Zeitungen, so sagen wir ihnen, dass sie vierzehn Jahre lang unsere Bewegung unterdrückt haben. Wenn ich schwach werde, ziehe ich ein paar Zeitungen aus den vergangenen Jahren aus der Schublade, in denen Volk, Ehre und Kultur in den Dreck gezogen worden ist. Ich handelte pflichtwidrig, wenn ich weiter dieses Gift in das Volk hineintragen liesse. Was würden sie wohl jetzt tun, die von Ungerechtigkeit sprechen, wenn sie die Herrschaft bekommen hätten. Wir wissen es genau: Sie hätten uns einen Kopf kürzer gemacht. Torgler aber winselt heute. Vor einigen Tagen warf er sich vor uns wie ein hysterisches Weib nieder.

Heute muss ein Führer hart bleiben, sonst sind wir alle verloren. Es gibt eine Möglichkeit, dass wieder alle Zeitungen erscheinen. Aber solange die internationale Solidarität herrscht und eure Genossen im Ausland in ihren Zeitungen in hundsgemeiner Weise über Deutschland schreiben, solange erscheinen keine sozialdemokratischen Zeitungen mehr.

Wir halten fest an den Farben schwarz-weiss-rot, unter denen zwei Millionen Deutsche gestorben sind. Wir aber, die diese Freiheitsbewegung geschaffen haben, haben auch die Berechtigung, unsere eigene Fahne zu setzen. Beide Symbole tragen die Farben schwarz-weiss-rot. Beide sind durch Blut gezeichnet und mögen in Zukunft über Deutschland wehen als Zeichen, dass das nationale Deutschland sich gefunden hat. Unter diesem Zeichen werden wir weiterkämpfen.

Seit Montag stehen wir in einer nationalen Revolution, die das Alte stürzen will und neue Kräfte an seine Stelle setzen will. Diese Revolution ist in furchtbaren Stürmen vor sich gegangen und so möge es niemanden verwundern, dass man auch jemand im Nachthemd durch die Strassen geführt. Sie haben uns das braune Hemd ausgezogen, wir haben ihnen das Nachthemd angezogen. Wir wollen euch nicht mehr sehen. Wir wollen jetzt die Verantwortung übernehmen. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne scheinen seit dem 5. März über dem Deutschen Reiche. Die Sonne muss voll aufgehen über Deutschland!

## Was wir brauchen, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen

Wir haben zu wenig Vereine! Es besteht das dringendste Bedürfnis, einige offenbare Lücken auszufüllen. Kunst und Wissenschaft sind noch nicht vertreten. Ohne Zweifel wäre das der hochstehende aller Vereine. Wer wagt es, Kunst und Wissenschaft anzutasten? Beide sind von internationaler Bedeutung, wahrhaftig über Politik und Partei stehend. Der Ruf in dieser neuesten Vereinsangelegenheit muss von neutralster Färbung sein, allen Ansprüchen gewachsen.

Der Bismarck-Abend der NSDAP hat es bewiesen, dass einem neuen Verein eine grosse Zukunft winkt da! — In all den vergangenen Jahren hat man es nicht fertig gebracht, deutsche Kultur in so überwältigender Weise zu bringen, wie neulich die NSDAP.

Nachdem dieses jetzt den Kreisen gelungen ist, die am wenigsten dafür geeignet schienen, lässt es die berufenen Führer in Kunst und Wissenschaft nicht mehr ruhig schlafen.

Ehe sie sich aber herausstellen auf ein eigenes Postament, sollten sie versuchen, ihre ganze Befähigung in ihren eigentlichen Vereinen zu erproben und deren Darbietungen mit etwas mehr bewusst deutscher Kultur erfüllen. Dort können sie den Kampf kämpfen gegen das Mittelmässige, Durchschnittliche und Dilettantische. Aber die Kampfstellung sagt ihnen nicht zu. Es ist bequemer, eine eigene Gruppe zu bilden, Kunst und Wissenschaft zu pachten und sich das alleinige Ausübungsrecht zu sichern. Einem grösseren Dunkel und Unfug kann man sich kaum vorstellen, als das, was man Kunst und Wissenschaft nennt, in einem Kreis Auserwählter hüten zu wollen, anstatt unser ganzes Volkstum damit zu erfüllen und ihm diese ideellen Kräfte lebendig zu erhalten. Zum Wirken in diesem Sinne finden sich überall und zu jeder Stunde tausend Gelegenheiten, nur nicht innerhalb einer sogenannten Arbeitsgemeinschaft.

## Deutsche Volksschulen

Die für den 19. April einberufene Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten findet

nicht im Wartburghaus, sondern im Schulhause der Schule Mooca-Braz, Rua João Caetano 25-31, abends pünktlich 8,30 Uhr statt.

Wichtige Ereignisse zwingen uns, alle eingeladenen deutschen Volksschulen um ganz bestimmtes Erscheinen zu bitten.

## Eine verwickelte Sache

„Auf Erden ist der Menschheit schönstes Gut“, wenn Ufa-Aktien man besitzen tut.  
„Ich kann und mag an Gott nicht glauben“, das überlass ich Doeringern und Trauben.  
„Der mich erschaffen aus dem dunklen Nichts“, dem sag ich dieses kühnen Angesichts.  
„Nicht lasse ich den hohen Stolz mir rauben“, denn meine Leute drehn die Steuerschrauben.  
„Ein Mensch zu sein, ein Sohn des Sonnenlichts“,

wünscht der Verfasser dieses christlichen Gedichts.

„Ich kniee nicht vor einem kalten Gotte“, seh' ich so aus, bin ich denn so 'ne Motte?  
„Der mich zum Dienst mit harter Drohung zwingt“,

ist die Finanz, wenn sie von fern nur winkt...

„Nicht soll ein Gott mich strafen und belohnen“,

das letztere geschieht mir von den Cohnen.

„Ich selbst will meiner Taten Richter sein“, denn wärs ein anderer, fiel ich elend 'fein!

„Die Götter, die im eignen Innern wohnen“, die suchen schon im Volke sich die Drohen.

„Sie bet ich hoffend an, nur sie allein“ — von wegen Reichstagswahl? O, bitte, nein!

—

## Bekanntmachung des Deutschen Generalkonsulats in São Paulo

Weitere Spenden für Neunkirchen:  
Fa. Schäble & Kanitz, Direktion und Angestellte 583\$000  
Sammlung der Deutschen Schule Sto. Amaro 500\$000  
Banco Germanico da America do Sul, Direktion und Angestellte 250\$000  
Deutsche Schule Villa Marianna 155\$000  
Mitglieder des GV. Frohsinn 150\$000  
Mitglieder des GV. Harmonie 75\$000  
Pastor Frank, Curitiba 50\$000  
Ludwig Schwedes, 50\$000  
Vollrath, Canoinhas, Sta. Catharina 5\$000  
Bisher eingegangener Betrag: 8:862\$000

Grandes Officinas de ROUPA BRANCA

ADOLPHO FOBBE

Damen- und Kinderwäsche Pyjamas, Schürzen, Bettwäsche  
Neue Modelle

Rua Santa Ephigenia 69 - Tel. 4-4446

Erzeugnisse des FRIGORIFICO SANTO AMARO täglich frisch bei

Edmundo Grober

MERCADO MUNICIPAL - RUA E, Nr. 19 - SÃO PAULO

Es wird gebeten, die ausgegebenen Zeichnungslisten nunmehr abzuschliessen und sie dem Deutschen Generalkonsulat, Rua da Liberdade Nr. 131, zu übergeben.

## Geschäftliches

Die Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso wurde am 4. Juni 1908 gegründet und arbeitet mit einem Kapital von 5.400 Contos. Sie ist Besitzerin von verschiedenen Fazenden, wo Kaffee angebaut wird, wie z. B. Mandaguary im Staate São Paulo, welches über eine dreiviertel Million Kaffeesträucher hat. Ferner besitzt sie andere Fazenden in den Staaten São Paulo und Matto Grosso, wo Viehzucht betrieben wird. Ausserdem wird die Flussschiffahrt auf dem Rio Parana und verschiedenen anderen Flüssen im Staat Matto Grosso von ihr ausgeübt.

Ausser den schon genannten Betrieben besitzt sie noch grössere Flächen Urwaldes in den Staaten São Paulo und Matto Grosso, die nunmehr zu Kolonisationszwecken nutzbar gemacht werden. Im Staate São Paulo ist bereits kolonisiert worden und jetzt beabsichtigt die Gesellschaft, in verstärkter Masse eine planmässige Kolonisation durchzuführen. Die Ländereien liegen in der Alta Sorocabana, die bereits ihrer Fruchtbarkeit wegen bekannt ist. Die nächste Eisenbahnstation ist Indiana, welches an der Hauptstrecke der Sorocabana-Eisenbahn gelegen ist und täglich zweimal Schnellzugsverbindung in beiden Richtungen hat. Das Land, welches zur Kolonisation gelangt, ist erstklassiger Urwaldboden und ausgezeichnet bewässert, sodass jedes Kolonielos sein eigenes, fliessendes Wasser erhält. Ausserdem erfreut es sich eines gesunden und auch für den Europäer bekömmlichen Klimas. Eine ausgezeichnete Autostrasse verbindet die neue Kolonie Tannenberg mit der Eisenbahn in Indiana und da die Sorocabana-Bahn einen sehr billigen Frachttarif hat, so ist auch der Absatz aus dieser Kolonie nach den grossen Verbrauchszentren garantiert.

Es steht fest, dass sich alsbald dort viele Deutsche niedergelassen haben werden, da die Nachfrage sich schon jetzt bemerkbar macht. Vor allen Dingen sind die Preise einstellweilen noch aussergewöhnlich billig, nur Rs. 350\$000 per Alqueire, während in dieser Gegend das Land schon mit Rs. 800\$000 und darüber verkauft wird. Ausser den Kolonielosen in Tannenberg stellt die Gesellschaft gleichzeitig Stadtplätze in ihren anderen Besitzungen in Indiana, Regente Feijó und Mandaguary zu zeitgemässen Bedingungen zum Verkauf.

## 2 Möbeltischler gesucht

zu melden bei ALEX. SARIN, Rua Turpy 153 (Hygienopolis)

## WER

stellt einen tüchtigen Parteigenossen ein (Textilzeichner), der wegen seiner Zugehörigkeit zur Partei von einer hiesigen jüdischen Firma entlassen wurde? — Gefl. Angebote unter „Textil“ an die Geschäftsstelle unseres Blattes  
BAU- und MASCHINENSCHLOSSER mit besten Erfahrungen, mit elektr. Anlagen vertraut, sucht Stellung, nimmt auch jede andere passende Beschäftigung an. Gefl. Off. an A. Hoffmann, Rua Amancio de Carvalho Nr. 35.

Pension

Baden-Baden

Rua Flor. de Abreu 63, Tel. 2-4929

Bekanntes deutsches Haus mit allen Bequemlichkeiten

Tageweise und für längere Dauer

Diarias: Rs. 9\$000-12\$000  
Monatlich: 200\$000-300\$000  
Familien: Rs. 450\$000

Feuer — Diebstahl — Leben — Unfall  
Haftpflicht — Transport — Gepäck — Automobil — Arbeiter-Unfall — usw.

H. THOMSEN  
Versicherungen

RUA LIBERO BADARO 46, 2., 6

Caixa 2358 — S. PAULO — Telephone 2-3758

SALON DORIS

Dauerwellen 25\$000

angefertigt von Fachmann. Sechs Monate Garantie  
Ondulieren, Wasserwellen, Manikur, Massagen und Haarschneiden.

Pg. MAX REICHEL

Rua Dom. de Moraes 19 - Villa Marianna

Herren die Wert auf gute Kleidung

legen, besuchen die

Alfaiataria JORGE DAMMANN

Rua Sta. Ephigenia 3, 1. St. - Tel. 4-4358

Deutsches und amerikanisches System

Pharmacia Aurora

Deutsche Apotheke  
Inhaber: CARLOS BAIER

Rua Santa Ephigenia 77

Telephon 4-0509

Alleinstehender Herr sucht

ruhiges Zimmer

in Richtung Cidade—Agua Branca. Offerten erbeten an A. Marczinsky, Rua Aurora 25

Santo Amaro-Räucherwaren

Aufschnitt, Wiener und Schinken täglich frisch zu haben bei

Paulo Möbst

Mercado Municipal, Rua E 21 und Rua D 26

BUCHHALTER

mit Diplom, Zeugnissen und besten Referenzen, sucht passende Stellung. Gefl. Zuschriften erbeten unter „E. G.“ an die Expedition des Blattes.

## Unsere Bismarck = Feier

Im Rahmen der Kundgebungen und Feiern für das erwachte nationale Deutschland, anlässlich des Besuchs des neuen deutschen Gesandten, Herrn Minister Schmidt-Elskop, veranstaltete auch die hiesige Ortsgruppe der NSDAP, eine Feier. Dieselbe galt dem Gedächtnis des Altreichskanzlers Otto von Bismarck, zu dessen Geburtstag den 1. April.

Über tausend Personen hatten sich in dem überfüllten Saale des Deutschen Turnvereins eingefunden. Schon bei Betreten des Saales fühlte man, hier weht ein neuer Wind, hier herrscht Ordnung, Disziplin und sicheres Selbstbewusstsein. Die gehobene Stimmung erfasste sofort die gesamte Versammlung, hatten sich doch vorzugsweise unsere bewusst-deutschen Volksgenossen eingefunden.

Als der Vorhang aufging und die Bühne mit dem grün geschmückten Bismarckbild sichtbar wurde, umrahmt schwarz-weiß-roten Säulen und dem reichen Blütenschmuck, dazu die leuchtende Hakenkreuzfahne, da brannte der erste Beifall durch den Saal.

Einleitend begrüßte Pg. Schinke die Erschienenen und führte aus, dass eine nationalsozialistische Feier kein Bierabend ist, sondern eine Feierstunde, die erheben soll und ein Bekenntnis zu allem Grossen und Schönen, das unsere reiche Kultur bietet. In der Landessprache begrüßte Pg. Schinke die anwesenden Vertreter der brasilianischen Presse und des befreundeten Fascio, und richtete einige aufklärende Worte an sie, wobei er die Berichte über nationalsozialistische Greuel als da erklärte, was sie sind: unverschämte Lügen einer übelwollenden, uns feindlichen Presse.

„Senhores Representantes da Imprensa Paulista!“

A mais alta expressão da cultura e da civilização de um povo é a imprensa. Vós, tanto quanto nós sabeis disso perfeitamente, e é por este motivo, que temos a subida honra de dirigir-vos a palavra.

Em nome do núcleo nacional-socialista alemão desta cidade, apresentamos-vos as mais sinceras boas-vindas a esta nossa festa, e esperamos que os amigos levem as melhores impressões dos partidários de actual chefe do governo alemão, que como todos os governos do mundo, deseja manter as mais amistosas relações com o hospitaleiro povo brasileiro.

Commemoramos hoje o centesimo decimo oitavo aniversario do nascimento do grande estadista Otto von Bismarck, que é um dos grandes symbolos da nação alemã.

Para nós alemães a actual comemoração reveste-se de maior brilho: — e dizemos isto porque depois de annos e annos de asphyxia, de oppressões, de ameaças de idéas ultra-avançadas, como é o communismo, a Allemanha vem agora de assistir ao despontar de uma aurora magnificente, que promete reintegral-o no rol das nações livres.

E a chamma sagrada do patriotismo, que a sacode de norte ao sul. E o nacionalismo sadio de seus filhos que a impulsione para recollocar-a entre as grandes nações civilizadas.

Senhores Representantes da Imprensa Paulista!

Em nome desse patriotismo, desse nacionalismo de que venho de vós falar, permitti a um filho da Germania distante o cumprimento de um dever irrestricto, qual o de defende-la contra as insidias e calumnias que óra asacam contra ella: — queremos-nos referir ao caso dos judeus na Alcmânia.

Nestes ultimos dias estamos encarando uma propaganda grande em todo o mundo contra a nossa patria, comparavel áquella durante a grande guerra, com o fito de calumniar a nossa nação. De fonte authentica sabemos, que os israelitas residentes na Alcmânia não tem soffrido molestação alguma, como elles mesmo pela imprensa já declararam diversas vezes e sempre o repetem.

Venho por esta razão pedir-vós, como desejamos a continuação das amistosas relações entre os nossos paizes, e aprofundal-as, queiram ajudar-nos nesta nossa collaboração, pois os senhores representam uma das mais esclarecidas imprensas do mundo.

O momento, porém, não comporta dissertações longas e fastidiosas e, demais, vós conheceis perfeitamente o assumpto.

Resta-nos pedir-lhes as luzes da justiça da esclarecida imprensa paulistana e agradecer-lhes a gentileza da attenção.

Lauter Beifall stimmte den klaren und sachlichen Ausführungen zu.

Alsdann begann der feierliche Abend mit dem Vorspiel aus Beethovens „Die Geschöpfe des Prometheus“, vorgetragen von dem São-Paulo-Orchester unter dem bekannten Dirigenten Herrn Emmerich Csammer. Die Musik, die den ganzen Abend einrahmte, war nicht die übliche Unterhaltungsmusik, sondern ernste, würdige Kunst. Die übrigen Musikvorträge aus Beethovens 5. Sinfonie und Richard Wagners Vorspiel zu „Die Meistersinger“ wurden in derartig starker und guter Besetzung hier noch nicht gehört. Fräulein Lilly Kitz sang mit ihrem prachtvollen Sopran bei Orchesterbegleitung „Gottes Allmacht an die Natur“ von Beethoven und „Mahnung“ von H. Hermann. Pg. Walter trug „Wo Bismarck ruhen soll“ von Fontane vor. Pg. Hahn sang „Durch Leid zu Einigkeit“. Pg. Richter deklamierte „Vergessen“ von Warnke und das 12. Kapitel aus dem Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann von E. M. Arndt.

Alle diese Vorträge waren keine billige Unterhaltung, wie man sie von Vereinsveranstaltungen her kennt. Sie waren gut ausgewählt, erheben und würdig einer vaterländischen Feier.

Pg. Reuss hat durch seine kulturvolle Bühnenausschmückung und die Auswahl der künstlerischen Vorträge viel zum Gelingen des Abends beigetragen. — eines Abends, wie ihn die hiesige deutsche Kolonie wohl selten erlebt hat, voller vaterländischer Kultur und erhebender Begeisterung. Es war auch an diesem Abend wie ein Erwachen aus langer Betäubung, wie ein Zurückfinden nach langer Irrfahrt. Viele, die nur aus Neugierde kamen, sind als begeisterte Freunde unserer Bewegung nach Hause gegangen. Wer nicht kommt, wenn es sich um eine deutsche Angelegenheit handelt, — wer nicht kommen will aus Verstocktheit und nicht kommen kann aus Gefühls- und Verständnislosigkeit, der soll wissen, dass er sich von Deutschland trennt. Denn wir sind das neue Deutschland. Wir haben trotz des grossen Besuchs viele vermisst, besonders viele von den Erziehern unserer Jugend. Sie hätten an diesem Abend viel lernen können!

Den Festvortrag hielt unser Laudesgruppenführer von Cossel über das Thema „Bismarck und wir“. Der Redner ging davon aus, dass ein Volk, das seine grossen Männer der Vergangenheit ehrt, sich selbst ehrt. Nur das Volk kann grosse Männer haben, das für deren Ideen reif ist.

„Jede politische Handlung, jeder Staatsmann kann nur dann etwas Dauerhaftes formen, wenn er organisch auf den gegebenen inneren Kräften und auf dem Leben der Nation aufbaut, um auf ihnen dann das neue Werk fest und sicher zu verankern. Eine wirklich geschichtliche Leistung eines Staatsmannes ist überhaupt nur zu verstehen aus der historischen Entwicklung und Reife seines Volkes, und nur dann als wertvoll und unvergänglich anzusprechen, wenn sie die Brücke schlägt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Ein grosses staatsmännisches Werk, wie Bismarcks Schaffung des Zweiten Reiches es war, entsteht ja nicht von ungefähr. Es hat zur Voraussetzung die durch eine lange Entwicklung, durch innere und äussere Einflüsse erfolgte Reife des Volkes zu seiner geschichtlichen Aufgabe.“

Unter diesem Gesichtspunkt schilderte Herr von Cossel die lange Wartezeit, die das deutsche Volk hinter sich hatte, als Bismarck geboren wurde. Von Martin Luther war dem deutschen Volke das Bewusstsein der Selbstverantwortung, die Pflicht zum eigenen Urteil und eigener Gewissensprüfung ins Herz gehämmert, und während so der Lutherdeutsche, dem sein eigenes Gewissen Richtschnur seines Handelns wurde, das charakteristische Rückgrat für die spätere Bildung der deutschen Nation wurde, so schafften zwei grosse preussische Könige, Friedrich Wilhelm I. und sein Sohn, Friedrich der Grosse, die staatlichen Grundlagen dafür.

„Der erstere vornehmlich durch seine sparsame und ordentliche, pflichtgetreue Haushaltung, sein genialer Sohn durch sein politisches Handeln und die Vertiefung des Begriffs der Pflicht gegen den Staat, als dessen erster Diener er sich selbst betrachtete, zu einer Zeit, als die übrigen Souveräne Staat und Volk als ihre Privatdomäne auffassten nach der Devise des Sonnenkönigs: „L'état c'est moi!“

Der Redner ging dann weiter darauf ein, wie sich in den Jahren der Erniedrigung 1806 bis 1813 zum ersten Male der Gedanke des reinen deutschen geschlossenen Volkstums bildete, der deutschen Volksgemeinschaft über die dynastische landsmannschaftliche Trennung hinweg: Der Reichsfreiherr von Stein brachte den Schutz für Acker und Bauerntum und das Verständnis der arbeitenden Klassen für einander, und Scharnhorst war der Schöpfer der allgemeinen Dienstpflicht für das Vaterland, ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft; die beiden wichtigsten Grundpfeiler für eine wirkliche Volksgemeinschaft waren damit gelegt. Für das deutsche Nationalbewusstsein waren in der gleichen Zeit die wichtigsten Wegbereiter Fichte und Arndt. Dies war die geschichtliche Vorbereitung der Nation, als Bismarck das Licht der Welt erblickte.

Kurz unrisen gab der Redner dann ein Bild des Werdeganges Bismarcks, des Mannes, dessen „Erfolge nicht auf der brutalen Gewalt beruhten, sondern auf der feinsten Erfassung aller Möglichkeiten. Wie er auf dem Parkett der französischen Salons mit Damen des Kaiserlichen Hofes charmiert, wie er die gewichtigsten Diplomaten der Nachbarstaaten nicht nur an der Nase, sondern auch an der Leine führt, wie er es fertig bringt, drei Kriege zu führen, ohne dass die beutlusternden und neidischen Neutralen ihm die geringsten Schwierigkeiten machen, das ist höchste Bismarcksche Staatskunst, die die Kunst des Möglichen nicht so anwendet, wie es die kläglichen Epigonen bei jedem Nackenschlag winselnd vor sich hingebraubelt haben, sondern wie es aus den gegebenen Möglichkeiten neue, grössere und bessere schafft. So sehen wir den Staatsmann Bismarck vor uns, der die Gewalt nur als „ultima ratio“, bei Erschöpfung aller anderen Mittel sah, dann allerdings auch den persönlichen und moralischen Mut hatte, rücksichtslos und gegen alle Widerstände seinen Willen durchzusetzen. Bismarck, der Staatsmann und Politiker in höchster Form.“ Auf dieser Grundlage wurde dann die Einigung des Deutschen Reiches von Bismarck erreicht. „Und doch, sein Werk blieb unvollendet. Es fehlte der Inhalt, der ihm allein auf Jahrhunderte hinaus Bestand und Sicherheit zu geben vermochte. Diese Vollendung hat er nicht mehr vollbringen können. Deutsche menschliche Eigenschaften des Neides und des Hasses hatten nach Regierungsantritt des jungen Kaisers Wilhelm II, endlich den alten Recken zu Fall gebracht. Steuerlos trieb nun das stolze deutsche Schiff auf den gefährlichen Wassern der Weltpolitik. Doch so gut gebaut war es, dass es noch ein Vierteljahrhundert später einen vierjährigen Vernichtungskrieg der ganzen Welt gegen uns überstand.“

Mit einigen überleitenden Worten kommt der Redner sodann auf das Deutschland von heute und seine Aufgaben zu sprechen: „Wir stehen heute an der Schwelle des Dritten Reiches, dessen Fundamente auf den Taten unserer grossen Führer aufgebaut sind, dessen Fundamente allen Anstürmen innerer und äusserer Feinde standgehalten haben. Auf den Schultern der jungen Generation soll dieses neue dritte Reich stehen.“ Im Gegensatz zu der satten Behaglichkeit der älteren Generation empfindet die neue, die durch die harte Schule des Krieges und der Nachkriegszeit hindurch musste, als ihre tiefste und innerste Pflicht, politisch, d. h. deutsch zu sein und zu handeln. „Es ist daher nicht etwa ein Loh, wenn sich gerade im Auslande viele Deutsche mit Emphase als unpolitisch erklären; sie beweisen damit nur, dass sie, wenn nicht ganz ahnsichts, so doch mindestens noch ausserhalb von Werden und Wollen der heutigen deutschen Nation stehen.“

„Bismarck hat uns das Reich an sich geschaffen. Wir sollen diesem Reich den Inhalt geben.“ Die packenden Schlussworte waren an die Festversammlung gerichtet: „Sie, meine deutschen Volksgenossen, die vielleicht durch missgünstige Nachrichten, durch hässliche Schadenfreude gewisser massgebender Gegner eines starken, nationalen deutschen Volkstums getäuscht und irreführt worden sind, sollen und werden sich in dem Kampfe, den unsere Heimat um ihre Geltung führt, nicht versagen. Denn in Ihnen allen lebt ja doch die tiefe und gläubige Liebe zu unserm Vaterlande weiter. Auch wenn dieses Empfinden durch materielle Sorgen und durch fremde Einflüsse mitunter zurückgedrängt wurde, so bricht es doch bei jedem Deutschen, der nur noch einen Funken deutschen Empfindens in den Knochen hat, wieder durch,

wenn an das deutsche Blut seines Innern geführt wird.

Deutsche Männer und deutsche Frauen!

Die grosse Stunde der Neuwerdung unseres Volkes hat begonnen. An Sie alle ergelt der Ruf zur Sammlung und zum Bekenntnis, zur Mitarbeit. Stellen Sie die Sorgen des täglichen Lebens, Eigensucht und das eigene liebe Ich beiseite, so wie alle grossen Männer unserer Geschichte und wie jene Millionen deutscher Brüder in den schweren Kriegsjahren es getan haben. Sie können das Gedächtnis des Gründers des Zweiten Reiches nicht besser ehren, als wenn Sie Ihr ganzes Wollen, Ihr ganzes Fühlen und Handeln darauf richten, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben. Denn das ist der Sinn unseres Kampfes, als dessen oberster und erster Führer unser Kanzler Adolf Hitler den Bau des Dritten Reiches beginnt; dass in den grossen Bau des deutschen Staates eine durch Blut und Rasse durch Tradition und Empfinden unzerrissbare und unbesiegbare deutsche Volksgemeinschaft aller Deutschen eingegliedert wird. Kein anderes Ziel darf und wird uns vor Augen stehen, als dem zu dienen, das um das Höchste ist auf Erden: dem deutschen Volke. Niemals dürfen wir den Kampf aufgeben oder darin zagen, für dieses deutsche Volk zu arbeiten und zu kämpfen. Denn felsenfest ist unser Glaube und unsere Ueberzeugung, dass unser deutsches Volk, unsere deutsche Nation dereinst wieder auferstehen wird, dass einmal die Stunde kommt, in der Deutschland das neue Dritte Grossdeutsche Reich der Freiheit und Ehre, der Arbeit und Gerechtigkeit, der Kraft und des Friedens sein wird. An diesem Ziel mitzuarbeiten, soll jedes Deutschen Pflicht und Willen sein. Deutschland muss und Deutschland wird leben, und wenn wir sterben müssen! Gott schütze unser deutsches Vaterland! — Deutschland, Deutschland über alles!“

Mit Begeisterung stimmten die Anwesenden in das Deutschland-Lied ein. Darauf spielte die Musik die brasilianische Nationalhymne, die die Anwesenden stehend anhörten.

Im zweiten Teil des Abends hielt Herr Generalkonsul Dr. Speiser eine Rede, über das Leben und Werk Bismarcks in Beziehung zu der heutigen Zeit, die wir im Wortlaut an besonderer Stelle bringen.

Auch diese Rede dankten die Anwesenden mit lautem Beifall und sangen darauf stehend unter kraftvoller Begleitung des vorzüglichen Orchesters:

„Ich hab' mich ergeben,  
Mit Herz und mit Hand,  
Dir Land voll Lieb und Leben,  
Mein deutsches Vaterland.“

In längerer Schlussansprache führte alsdann der Landesgruppenführer v. Cossel aus, dass die hiesigen Deutschen über unsere Bewegung bisher nur sehr unvollständig und falsch unterrichtet waren. Der heutige Abend wird dazu beigetragen haben, die Ausichten über unsere siegreiche Bewegung zu klären. Wir werden auch weiterhin Aufklärungsabende geben und erwarten alsdann einen ebenso starken Besuch. Der Redner führte ferner aus, dass die nationale Revolution nur möglich gewesen ist durch den jahrlangen Kampf und die Arbeit des Begründers und Führers unserer Bewegung, Adolf Hitler. Seine Person gibt uns die Gewissheit, dass er als Reichskanzler und Nachfolger Bismarcks das Werk seines grossen Vorgängers und die nationale Revolution vollenden wird.

Mit stürmischer Begeisterung stimmte die Versammlung in das dreifache „Heil Hitler!“ ein und sang stehend das Horst Wessel-Lied mit.

Die begeisterte Menge mit dem erhobenen rechten Arm während des letzten Verses, auf der festlichen Bühne der Landesgruppenführer und zwei SA-Leute, alle in ihrer kleidsamen braunen SA-Uniform, die schneidige Musik dazu — das gab dem offiziellen Teil einen überwältigenden Abschluss.

Nachdem der Vorhang geschlossen war und nur noch die Fahnen sichtbar blieben, fand sich ein grosser Teil der Besucher noch bei einem Glase Bier zusammen. Hierbei bot sich Gelegenheit zu zwangloser Aussprache mit den Gästen des Abends, dem deutschen Gesandten Herrn Minister Schmidt-Elskop, dem deutschen Generalkonsul Herrn Dr. Speiser und ihren Damen, mit den Parteigenossen aus Rio de Janeiro und Parana und vielen Fremden unserer Bewegung.

## Das Leben und Werk Bismarcks in Beziehung zu der heutigen Zeit

Vortrag des deutschen Generalkonsuls Dr. Speiser, gehalten bei der Bismarck-Feier der Landesgruppe São Paulo der NSDAP. am 1. April 1933

„Mein Herr Vorredner hat Ihnen als Hauptredner des Tages das Lebensbild Bismarcks in hervorragender Weise gezeichnet; meine Aufgabe liegt in engerem Rahmen. Ich werde versuchen, das Leben und das Werk Bismarcks in Beziehung zu der heutigen Zeit zu bringen und die Bedeutung seiner Persönlichkeit für die nationale Bewegung unserer Tage darzutun.

Als vor 118 Jahren Bismarck geboren wurde, ging das napoleonische Drama seinem Ende entgegen. 79 Tage später fiel der Vorhang, und für das deutsche Volk beginnt eine neue Epoche, die bedeutendste seiner nationalen Geschichte. Das deutsche Volk ist als ein anderes aus den napoleonischen Kriegen herausgegangen, als es in sie hineingegangen ist. Das napoleonische Ungewitter, das über das deutsche Volk hinweggebraust ist, hat alte Formen zertrümmert, hat alte Bindungen gelöst. Zum ersten Male in seiner Geschichte steht das deutsche Volk als solches auf — nicht mehr fürstliche Heere, sondern das deutsche Volk. Die Frucht der napoleonischen Kriege war nicht nur die allgemeine Wehrpflicht, sondern auch das Gefühl einer Schicksalsverbundenheit aller deutschen Stämme, ein deutsches Nationalgefühl in modernen Sinne. Daraus wurde das Streben nach der deutschen Einheit geboren. Die deutschen Einheitsbewegungen sind es, die sich wie ein roter Faden durch das politische Leben des deutschen Volkes von 1815 bis 1870 hindurchziehen. Die Geschichte gefällt sich oft in sonderbaren Zufällen. Es ist, als ob die Vorsehung die schicksalhafte Verbundenheit des Lebens Bismarcks mit dem Leben des deutschen Volkes auch äusserlich hätte zum Ausdruck bringen wollen. Mit Bismarck ist die Idee der deutschen Einheit geboren, er sollte der Schöpfer der deutschen Einheit werden.

Der Versailler Vertrag sollte das Werk Bismarcks zerstören, so wollten es die Urheber dieses sogenannten Friedensvertrages. Das deutsche Volk, erschöpft, ausgehungert, zermürbt, irreführt, hat immer noch die Widerstandskraft gehabt, die Pläne seiner Feinde zuschanden zu machen. Als wertvollstes Aktivum haben wir die Reichseinheit aus dem Zusammenbruch herübergerettet. Der Versailler Vertrag aber besteht noch, seine hassentstellte Fratze entehrt heute noch die Menschheit. Wenn wir an seiner Abänderung oder Beseitigung arbeiten, arbeiten wir im Interesse der Zivilisation.

Kurz nach dem Zusammenbruch unternahm es ein deutscher Mann, das deutsche Volk zu seinem eigenen Selbst wieder zu erwecken und damit das deutsche Volk zu neuer Grösse zurückzuführen. Die kompromisslose Geradheit seines Weges ist nur der seherhaften Sicherheit vergleichbar, mit der der Reichsgründer, alle Schwierigkeiten meisternd, seinem Ziele, der deutschen Einheit zugeschritten ist. Zuerst ein Prediger in der Wüste, waren seine Anhänger einige wenige, dann Tausende und dann Hunderttausende, dann Millionen, und heute ist es die Mehrheit des deutschen Volkes.

Als wir heute vor zehn Wochen die Erinnerung an den Reichsgründungstag festlich begehen, schloss ich meine Ansprache mit den Worten, dass eine gewaltige Bewegung durch das deutsche Volk gehe, die der Jugend ihre Ideale wiedergebe und die Deutschlands wiedererstehende Grösse in naher Zukunft erhoffen lasse. Keiner von uns hier aussen wusste damals, wie nahe die Stunde war, in der eben dieses junge Deutschland die Leitung der deutschen Geschichte übernehmen sollte. Dieses neue Deutschland ist nicht das Deutschland des satten Spiesshürgers, es ist das Deutschland einer Jugend, die in Unglück und Not grossgeworden ist, und die Deutschlands Zukunft in heissem Kampfe erkämpft hat. Man hat im Auslande die nationale Erhebung Reaktion genannt. Nichts ist falscher als das. Wenn die nationale Bewegung nichts wäre als ein Schritt rückwärts, wenn wir aus all dem Furchtbaren, das wir erlebt haben, nichts gelernt hätten, dann wären die zwei Millionen deutscher Krieger, die in der Verteidigung der Heimat auf dem Felde der Ehre geblieben sind, umsonst gestorben. Nicht Reaktion bedeutet die nationale Erhebung, sondern Wiedergeburt des Bismarckschen Geistes, den das Deutschland der Epigonen von 1890 entbehren zu können glaubte.

Bismarck ist der Urtyp des Deutschtums. Der Vorsehung hat es gefallen, alles, was in dem deutschen Volke gross ist, in diesem

Manne zu vereinigen. Er ist mit jeder Faser seines Wesens im deutschen Volke verankert, wie die Eiche im heimatischen Boden. Jede Regung seines Gefühls, jede Aeusserung seiner Persönlichkeit ist deutsch. Bismarck ist anders als deutsch überhaupt nicht denkbar. Wenn wir von deutschen Wesen reden, müssen wir uns hüten, in die Phrase zu verfallen. Nicht alles, was als deutsches Wesen angeboten wird, ist deutsch, ebenso wenig wie alles Gold ist was glänzt. Auch die Epigonen von 1890, von denen z. B. Fürst Clodwig von Hohenlohe erzählt, dass sie sich freuen wie die Schneekönige, den Gewaltigen los zu sein, und die aufgingen wie ein Schwamm, den man ins Wasser legt, haben sich in gutem Glauben für gut deutsch gehalten. Nicht das amtliche Deutschland, aber das Volk hat seinem Heros immer die Treue gehalten, und nach seiner Verabschiedung noch mehr als vorher. Das konnte nicht anders sein, denn Bismarck und das deutsche Volk waren und sind eins. Dem amtlichen Deutschland der nachbismarckschen Zeit war die tiefe Verbindung mit dem deutschen Volkstum verlorengegangen.

Ziehen wir aus der Erkenntnis dieser Tatsache und dem Bewusstsein, was als die Folge das deutsche Volk hat durchmachen müssen, die Lehre für die Gegenwart. Das deutsche Volk wird immer gross bleiben, wenn es seiner wahren Natur treu bleibt, und wenn eine nationale Bewegung wie die gegenwärtige im Herzen des Volkes verankert ist. Bismarck hat uns drei Vermächtnisse hinterlassen: die deutsche Einheit, das Beispiel seiner Persönlichkeit und sein politisches Testament, niedergelegt in den Gedanken und Erinnerungen, die Bismarck zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft den Söhnen und Enkeln gewidmet hat. Wer anders als wir und das junge Deutschland sind die Söhne und Enkel, an die sich Bismarck wendet?

Bismarck sagte in einem Brief an Kaiser Wilhelm I., dass Hass ein schlechter Berater in der Politik sei. So wird die nationale Bewegung ihre Ziele ohne Hass verfolgen, im Aeusseren wie im Innern. Die Rede des Herrn Reichskanzlers in der ersten Sitzung des neuen Reichstages war ein Muster von weiser Mässigkeit und sachlicher Kühnheit. Auch im Innern? Die nationale Bewegung sucht auch im Innern die Ziele zu erreichen, ohne sich vom Hass gegen irgendeine Volksschicht oder irgendeinen Teil des Volkes beeinflussen zu lassen. Sie trifft ihre Massnahmen nicht deshalb, weil es der Hass gebietet, sondern weil es ihre gesteckten Ziele erfordert. Leider ist aber das deutsche Volk im Augenblick der Gegenstand hasserfüllter Angriffe und schmählicher Verleumdungen. Telegraphenhüros, die einen Teil des Nachrichtendienstes der Welt kontrollieren, sind wieder an der Arbeit. Lügennachrichten über Deutschland zu verbreiten.

Wir verhürten uns dafür — und indem ich dies sage, wende ich mich besonders an die hier anwesenden Vertreter der hiesigen Presse — meine Herren, Sie kennen uns als friedliche, loyale und ehrliebende Bürger, wir verbürgen uns hiermit mit unserem Wort dafür, dass Nachrichten von Greuelthaten und Misshandlungen, die in Deutschland vorgekommen sein sollen, Lügen sind. Wenn Sie daran zweifeln, dass es möglich sei, derartige Dinge frei zu erfinden und der Welt als Wahrheit vorzusetzen, so erinnern Sie sich an die Kriegslügen, die sich nachher samt und sonders als Lügen erwiesen haben, erfunden zu dem Zweck, eine Waffe im Kampf gegen das deutsche Volk zu sein. Die Kriegführung der modernen Zeit bedient sich nicht nur der Tanks und der Flugzeuge, sondern auch der Lüge. Ich erinnere nur an die während des Krieges verbreitete Geschichte, die Deutschen würden aus den Körpern der im Kampfe Gefallenen in einer für diesen Zweck errichteten Fabrik Fettstoffe herstellen. Eine grosse Zeitung hat sogar eine genaue Beschreibung des Fabrikationsprozesses und Ansichten von der Fabrik gebracht. Einige Jahre nach dem Kriege rühmte sich ein Propagandadienst einer feindlichen Macht beschäftigt gewesener General anlässlich eines Banketts in Nordamerika, dass er diese Geschichte erfunden und dass sie ihren Zweck, die Welt gegen Deutschland aufzuheizen, erfüllt habe. Der nationalen deutschen Regierung haben auch zwei Mächte wieder den Kampf angesagt, und sie kämpfen ihn mit der Waffe der Lüge aus, nämlich der Kommunismus und die Gesamt-

heit derjenigen, die ein Interesse daran haben, das nationale Wiedererstarke Deutschlands zu verhindern. Das brasilianische Volk darf sich durch derartige Machenschaften nicht beeinflussen lassen und muss sich der Ziele dieses Kampfes immer bewusst sein. Das brasilianische und das deutsche Volk verhindern Bande wirtschaftlicher und kultureller Art. Deutschland ist einer der grössten Abnehmer brasilianischer Produkte, und Deutschland wünscht, an Brasilien seine Waren zu verkaufen. Beide Länder sind aufeinander angewiesen, beide Länder brauchen, wie die gesamte Welt, Ruhe und Frieden. Den können vielleicht nur diejenigen entbehren, die — aus dem Versailler Vertrag Nutzen ziehend — die Hälfte des Goldes der ganzen Welt aufgehört haben.

Die infame Art, wie gewisse Nachrichtendienst arbeiten, erhellt aus folgenden: Ein Nachrichtendienst, der die Welt belächelt, kann ein ruhiges und friedliebendes Volk von 100 Millionen in den Ruf eines Volkes von Verbrechern bringen, ohne auch nur ein objektiv unrichtige Nachricht zu verbreiten. Das Nachrichtenbüro braucht nur jeden Tag drei oder vier Meldungen zu bringen über Verbrechen, die sich unter dem Hundertmillionenvolk zugetragen haben. Die tägliche Wiederholung wird schon nach verhältnismässig kurzer Zeit in dem urteilslosen Publikum den Eindruck hervorrufen, als sei dieses ruhige und friedliebende Volk ein Volk von Verbrechern, ins-

besondere, wenn die Meldungen in der Presse noch unter Ueberschriften gebracht werden, wie „Neue Verbrechen“ oder „Wieder neue Verbrechen“ usw.

Meine Damen und Herren! Wir Deutsche wehren uns gegen diese infame Art, wie unsere Ehre beschmutzt wird, und wir sind überzeugt, dass das ritterliche brasilianische Volk uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, auf die wir einen Anspruch haben.

Die nationale Bewegung wird sich nur von dem Geiste Bismarcks leiten lassen, dem Geiste wahrer Vaterlandsliebe, der sauberen und redlichen Verwaltung und der Gerechtigkeit im Innern, der Friedfertigkeit nach aussen, bei Wahrung der nationalen Ehre und aller nationalen Belange, der Hintansetzung der eigenen Interessen hinter den Interessen der Gesamtheit, der Hingabe an den Staat und der Aufopferung für das Gemeinwohl.

Noch in seiner Todesstunde hat die Sorge um das Reich den grossen Kanzler beschäftigt, und eines der letzten Worte, das hörbar von seinen Lippen kam, war das Wort Deutschland. So ist er uns im Leben und im Sterben das grosse Vorbild gewesen. In der Nacht der Not ist er der nationalen Bewegung vorangezogen wie eine Feuersäule. Er wird auch, wenn der Tag der deutschen Grösse wieder angebrochen ist, der Wegweiser des deutschen Volkes bleiben.“

—o—

## Gustav Staebe Des Volkes Fahne

Als Bismarck mit staatsmännischer Zähigkeit das Durcheinander grösserer und kleinerer deutscher Staaten zu einem geeinten, mächtigen Reich zusammenschloss, verlangten die Deutschen aller Stämme und Sünde nach einem gemeinsamen Symbol, das fortan von den Felsen des deutschen Südens bis an die Brandung der Nord- und Ostsee, vom Grenzwall gegen das Slawentum bis zur Mauer gegen welschen Grössenwahn wehen sollte. 47 Jahre flatterte die reine schwarz-weiße rote Reichsfahne von allen Zinnen der deutschen Burg. Unter ihr durchzog Carl Peters die Steppen Afrikas, unter ihr stürmten „Germania to the front“, reisten Forscher durch die Erdteile der ganzen Welt und trugen deutsches Können und deutsche Kultur in aller Herren Länder. Und unter der ruhmreichen Flagge Schwarz-Weiss-Rot erfochten die feldgrauen Heere vier Jahre lang Sieg um Sieg.

Dann kam die Nacht des Sterbens über Deutschland, vierzehn Jahre lang zerstörte sie, was deutsche Kraft und deutscher Geist in vielen Jahrhunderten aufgerichtet hatte. Aber die zwei Millionen stummer Krieger hinterliessen ihre lebenden Kameraden und der deutschen Jugend mit den Farben Schwarz-Weiss-Rot die ungelöste Pflicht des zweiten Reiches.

Die Form starb, aber die Farben blieben.

Als Bismarck seinen Lebensabend in der Einsamkeit von Friedrichruh beschloss, hatten die internationalen Maulwürfe das stolze Werk schon unterwühlt. Arglos startete Front und Heimat am 9. November auf ein Gewirr unterirdischer Kanäle, die plötzlich Thron und Fahne in gähnende Tiefen rissen. 14 Jahre keuchte Deutschland auf der martervollen Strasse des Novembersystems. Aber das Erbe der zwei Millionen harnte seiner Erfüllung.

Aus dem Totentanz des sterbenden Reiches löste sich einer, der die brechenden Augen seiner Kameraden von den grossen Schlachtfeldern des Krieges nicht vergessen konnte. Und dem Gott die ungewöhnliche Kraft verlieh, einzudringen in das Wissen um das Sterben einer alten und das Nahen einer neuen Zeit. Als er unter das Volk ging, wusste er, dass der Geist der Jahrhundertwende sterben musste, wenn ein neues Deutschland leben sollte.

Seine Gegner atmeten die Luft des Todes, gleich, wo sie standen. Doch dieser einzelne zwang das ganze Volk in seinen Bann. Die wankenden Alten von gestern ahnten ihr Ende. Verzweifelt setzten sie alles ein, was sie besaßen. Aber sie fühlten sich erbärmlich schwach gegen den Geist der kommenden, jungen Nation. Es half ihnen nichts, Gewohnheiten und Bräuche des verhassten Gegners zu übernehmen, um den sicheren Tod zu verlängern. Das Volk wollte frei sein, darum mussten die Alten und Verbrauchten kapitulieren.

Deutschland erwachte. Der Mann aus der Tiefe des Sechszigmillionenvolkes begann seinen Weg. Seine Stimme kündete eine neue, im Innersten verborgene deutsche Mission. Das Volk ahnte diesen letzten Weg, der zum Licht

und zur Freiheit führen musste, aber ein tausendjähriger Schlaf drückte wie Blei auf die schweren Lider. Langsam nur rang sich der Glaube in die Seelen der Gefesselten, niemand vermochte ihm zu widerstehen.

Denn vor diesem Kunder aus der Masse der Unbekannten flatterte ein Symbol, das keinem mehr Ruhe liess, der es einmal gesehen hat.

Auf rotem Grund in weissem Feld das alte deutsche Zeichen der Reinheit und des Lichtes. Wie von einer göttlichen Vision geleitet zeichneten die Hände Adolf Hitlers das neue Symbol, verkörperte die Farben, über denen Deutschlands Adler stolz ihre Schwingen breitete, kündete die neue, aus verborgenen Riesenkräften gehobene Idee.

Vierzehn Jahre kämpfte diese Fahne allein mit den Zerstörern der deutschen Nation, bespuckt, verlacht, verhöhnt, verfolgt und verböten. Vierzehn Jahre lang führte sie einen gigantischen Kampf, wie ihn die deutsche Geschichte nicht kennt. Was wäre heute Deutschland ohne diese Fahne!

In ihr heiliges Tuch sickerte das Blut der ersten Toten vor der Feldherrnhalle, und seit dem zu ungezählten Malen im ganzen Deutschen Reich. Dieser Fahne weihte Horst Wessel das Lied der 17 Millionen, sie ist heute der letzte Glaube und die letzte Hoffnung des zertretenen deutschen Menschen. Gläubig und ehrfürchtig streckt das deutsche Volk seiner Fahne die Arme entgegen: Deutschland erwache!

Es ist unnütz, zu streiten, welche des Volkes Fahne ist.

Wer in den letzten Wochen durch des Reiches Städte und Dörfer wanderte, sah und wusste es.

Diese Einmütigkeit der Massen zu diesem Symbol, zu Bismarcks Farben in der Form des Dritten Reiches ist der schönste Ausdruck des deutschen Einheitsgedankens.

Es gibt niemanden, der hinter den Männern dieser Regierung steht und nicht gleichzeitig die Verbrechenrolle des Juden für Volk und Nation erkannt hat, der nicht bereit ist, die Tradition des deutschen Hakenkreuzes zu ehren und zu achten als das

wirksamste Kampfzeichen gegen die dunklen Mächte des 9. Novembers 1918.

Kein Deutscher verschliesst sich der Forderung nach einem menschenwürdigen Dasein des deutschen Arbeiters und nach seiner Gleichstellung mit allen anderen Ständen. Nie verkörperte eine deutsche Fahne dieses Verständnis und den Kampf um das Lebensrecht der Aermsten sichtbarer wie unser Symbol.

Was nie eine andere Partei vermocht hätte, wir haben es vollbracht: auf den Dächern der Regierungspaläste des Novembersystems weht die heilige Fahne, einst das Gespött der Juden und ihrer Knechte, heute das Siegesbanner des deutschen Kanzlers, das er in schweren Tagen ergriff und unter dem aus den Trümmern und Irrtümern der letzten 50 Jahre das Dritte Reich aller Deutschen entstehen wird.

—o—

Wie Sturmführer Hans Eberhard Maikowski fiel

## Ein SA-Kamerad erzählt . . .

Der Abend im Sturmlokal — „Ali Buske an den Apparat“ — Wut, Hass und Trauer

Nun sitze ich schon eine Stunde zu Hause. Es geht stark auf den Morgen zu, und ich kann und kann nicht schlafen. Was ist es nur, das mich, gleich vielen, vielen Kameraden der Charlottenburger SA nicht zur Ruhe kommen lässt, das uns zwingt, immer wieder den Kopf in die Hände zu stützen? Es ist die kaum zu fassende Tatsache, dass „Hanne Maiko“, der Sturmführer 33, tot ist, erschossen von der Kommune!

Am Mittag schlug uns die Nachricht „Adolf Hitler Reichskanzler“ wie eine Flamme ins Herz, und am Abend sind wir, eine braune Heeresäule — die blutroten Fahnen mit dem Hakenkreuz im Dampf der Fackeln vor uns her — durchs Brandenburger Tor marschiert, umtost vom Jubel und der Begeisterung eines erwachten und geeinten Volkes. Die Klänge des „Hohenfriedbergers“ donnerten mit dem Schritt und Tritt der Sechserkolonnen durch die Häuserfronten der Wilhelmstrasse, dann zuckten die Köpfe nach rechts, wo einsam und ernst der greise Feldmarschall und Reichspräsident im erleuchteten Fenster stand, er, der zum erstmalig die geballte Wucht einer Armee von Arbeitern, Bürgern und Studenten, marschierend für ein neues, grosses Deutschland sah und erlebte. In des Volkes schwerster Stunde hat er die grosse Tat vollbracht.

Jetzt — noch ein paar Schritte nur — und dann dürfen wir den Jubel und den heissen Herzschatz unterm Braunhemd, gebunden und ausgedrückt in der harten Form des Marsches, an unserem Führer, an unserem Adolf Hitler vorbeibringen, aufgewühlt im Innersten und doch gehändigt nach aussen, wie wir es in den bittersten Jahren des Kampfes gelernt haben.

Das, Hans Maikowski, durftest du noch miterleben; und wenn es der Schmerz, der Hass, vielleicht jetzt noch nicht wahrhaben wollen: das Leben hat Dir noch einen glücklichen Tag geschenkt, wie es ihn nur unter die Besten und Prachtvollsten verteilt.

Noch muss der Rausch des historischen Geschehens in deinen Adern gezittert haben, da hatte dir schon eine Kugel aus der Hand einer vertierten Kreatur das heisse junge Leben zerschlagen. Und ich glaube wohl, wenn dir das Schicksal in deinen letzten Minuten noch ein paar klare Sekunden geschenkt hat, dann hast du dein leises, glückliches Lächeln im Gesicht getragen, das Lächeln, das den rauhen und rauhesten deiner SA-Männer angepackt hat und das wir alle so gerne hatten. Und vielleicht bist du im brennendsten Schmerz noch einen Herzschatz lang glücklich gewesen, dass es heute und nicht schon gestern sein müsste.

Und nun muss ich mir den Kopf schon ein wenig zurechtzwingen, um zu wissen, wie es kam:

Am Lustgarten vom Verband der Standarte abgedrängt, habe ich mit einigen Kameraden auf dem Umwege über allerlei Verkehrsmittel Charlottenburg wieder erreicht. „Laufschritt, marsch, marsch“ zum Sturmlokal Hebbelstrasse. Ja, Hebbelstrasse, Sturm 33 und Hans Maikowski das sind so drei Dinge, die zu einem Begriff geworden sind, der da heisst: „Charlottenburger SA“. Wenn nun seit einem Jahr ein neuer Sturm dazugekommen ist, Sturm 110, dann macht uns das nur stolz und wir fühlen uns verpflichtet. Da hausen also zwei Stürme in einem Lokal, im ersten und ältesten SA-Lokal Charlottenburgs, 33 und 110. Dabei haben wir einander achten gelernt. Denn wir kämpfen ja nicht für eine Nummer, nein, für eine Idee.

So ist uns auch „Hanne Maiko“ ein lieber, prächtiger Kamerad geworden, und er hat nicht selten an unserem Wachtisch „Prost Hundertzehn“ gesagt.

Also zur Tür hinein, die Standarte ist noch nicht am Luisenplatz angekommen, aber die 33er, die ja zum selbständigen Sturmbann 16 gehören, sind einen anderen Weg gegangen, und das Lokal ist voll.

„Heil Hitler“. — Da stutzen wir schon. Betretene, verbissene Gesichter, eine unnatürliche Ruhe, und dann kriegen wir stückweise zu hören:

„Feuerüberfall der Kommune auf 33 in der Wallstrasse, ein Schupo tot und Hanne Maiko mit Bauchschuss im Krankenhaus Westend.“

Da kriecht's auf einmal wieder kalt durch die Glieder, Wut, Hass: „Ihr Hunde!“ Auf Tischen und Stühlen sitzend, stehend, alles dicht gefüllt, im Nebenzimmer ein, zwei Gruppen im Dunkel flüsternd oder stumm. Da schrillt das Telefon: „Buske! Ali Buske an

den Apparat!“

Der kommt, angstvolle Stille im Raum. Kein Laut, kein Atemzug, alle Gesichter kleben an der einen Ecke, an dem einen Mann. Der horcht noch einen Augenblick in den Apparat, dann klirrt der Hörer neben der Gabel hin, — wie der Junge sich umwendet, sehe ich Tränen in seinen Augen, er geht schnell ein paar Schritte vorwärts, als wüsste er nicht wohin, die Augen irren an den Menschen umher, — dann ein Satz, gepresst: „Kameraden, unser Sturmführer ist — tot!“

Und jetzt hebt er die Arme vors Gesicht und geht ins Dunkle. Ja, und jetzt ist es so still, dass man Angst kriegen könnte, und ich drehe mich halb und ganz herum, mir ist so kalt in den Knochen, da sehe ich Kerle, breit wie Bären, mit groben, ersten Gesichtern sitzen und weinen, den Kopf auf den Knien oder zwischen den Fäusten vergraben.

Immer noch ist es so lähmend ruhig, es hat auf einmal keiner mehr eine Mütze auf dem Kopf, und es sehen alle sich so an und dann an einander vorbei, Hinten schluchzen ein paar Frauen und Mädchen auf, man hört hier und dort hinter Fäusten und Armen hervor: „Hanne — Hanne...“

Wie muss dieser Mensch Hans Maikowski doch in Wahrheit gewesen sein, wie gross und einfach, dass Männer um ihn weinen können?

Herrgott, und gestern abend noch miteinander gesprochen, nein, heute vorm Abmarsch noch und jetzt — tot? Das kann doch nicht wahr sein, das ist doch Wahnsinn! Und der und dieser drückt sich verstohlen zur Tür hinaus, mich hält's auch nicht mehr drin. Draussen lehnt einer an der Fensterbrüstung, ein anderer steht und starrt in die Nacht, und ich sehe, wie seine Schultern zucken. Ich muss die beiden Jungens allein lassen, weil ich selbst keine Silbe aus dem Halse heikame.

Wie ich nach der Kaiser-Friedrichstrasse hinüberblicke, sehe ich Fahnen, Braunhemden, die Stürme des Sturmbann IV/1 kommen vom Luisenplatz, wo die Sta. 1 weggetreten ist, und da liegen auch die 110er in die Hebbelstrasse ein, ich gehe ihnen entgegen, die Beine sind so schwer, es ist sicher nicht nur vom langen Stehen und Marschieren.

Ich melde dem Sturmführer halblaut: „Hanne Maikowski ist erschossen worden.“ Der beisst die Zähne zusammen:

„Abteilung — halt! Links um! Kameraden — ich erfahre soeben die Nachricht, — dass der Sturmführer 33, Hans Maikowski, bei einem Feuerüberfall der Kommune in der Wallstrasse erschossen worden ist.“ Steinerne Ruhe, Augen bohren sich in die Nacht.

„Sturm 110 — stillgestanden! Dem Dritten Reich, unserem obersten Führer und dem toten Sturmführer Hans Maikowski ein dreifaches Hitler-Heil!“

Dreimal krachen Hass und Gelöble, Gruss und Erbitterung in das Dunkel. — Drüben vorm Lokal weint einer halblaut und erschüttert. Sie hören es alle! — „Weggetreten!“

Nun bleibt nichts mehr zu sagen, als immer nur das eine: Wir können's nicht fassen, wir sitzen beieinander, die Blicke kriechen auf dem Holz der Tischplatten herum, an den Wänden entlang, ratlos stammelt einer dem Nebenmann unverständliche Worte zu; der antwortet nicht. So hart stehen Freude und Leid, Glück und Qual beieinander, das Leben, das Jasagen und der Tod.

Deshalb müssen wir auch anders sein, als alle übrigen um uns herum, deshalb können wir so wenig reden von unserem Leben, weil es so gross, so ernst, so gewaltig an uns herangetreten ist, und jede Stunde kann uns Neues, Schwereres bringen. Weil uns kein Opfer zu gross ist, weil das Opfer nicht gross genug sein kann, darum müssen wir unsere Besten, die Prachtvollsten hergehen, weil wir sie am liebsten hatten.

Hans Maikowski, du hast dir das schönste Denkmal gesetzt in deinen Männern und Jungens, und wir anderen, die wir nun nicht deine Sturmnummer am Kragen tragen, wir anderen alle, die dich gekannt, wir werden dich ebenso wenig vergessen können, weil du einer von den Seltenen warst. Ja, und wir wissen auch, dass du in Horst Wessels unsterblichem Sturmbann an dem Platz stehen wirst, an dem du noch vor einigen Stunden und immer gestanden hast: „Vorn!“

Ulrich Bartdorff,

## O T J E

Von der christlichen Seefahrt, von einem feinen Jachthetrieb, von Otje, dem schiffs- und stellungslosen Seemann und von Götz von Berlichingen handelt diese hübsche Hamburger Geschichte, die in dem Buche „Christliche Seefahrt“ von Ludwig Dinklage, Zeichnungen von Artur Nikolaus, Verlag Bock und Schulz, Hamburg 19, steht.

Ein Mordsbetrieb herrscht im Jachthafen. Das wimmelt und krummelt da herum wie in einem Pott voller Mäuse. In einer guten halben Stunde ist ja auch der Start zur Elbregatta nach Brunshausen.

Auf dem dicken Seekreuzer dort drüben jachtern sechs Mann an Deck umher, werfen hier ein Ende los, machen dort zwei wieder fest, steht der siebente Mann ungekämmt und ungewaschen, ohne Mütze, nur in Hemd und Hose, im Niedergang, in der Rechten ein Stück Klöhen, in der Linken eine dampfende Kaffeemuck. Er allein scheint an Bord etwas zu sagen zu haben:

„Nicht so doll mit der Piek! Warum wird die Klau nicht endlich mal durchgesetzt? Nun schmeiss doch hald die Dirk los! Na, wird das hald? Da ist wieder kein Mensch an der Scheere, seht ihr Jem nicht, dass die hald über Bord geht? Was trampelt ihr da hloss auf der Fock herum, das ist doch kein Perseerteppich! Da muss mal einer das Beihoot festmachen, das treit da Herrn Meyer unters Heck! Wer hat denn die Segelnummer aufgenäht die steht ja auf dem Kopf? Wollt ihr kieloben Regatta segeln?“ So schimpft der Siebente, der scheinbar etwas zu sagen hat, und beisst dabei fortwährend von seinem Klöben ah, und spült ihn mit Kaffee hinunter. Er ist ja auch der Smutje an Bord und kann daher seiner Meinung nach am allerbesten segeln. O ja, ein Mann an Bord, der kann das ordentlichste Schiff schon ganz gehörig durcheinander bringen.

Eine Yawl legt unter Kläver und Besan ab und will an die Mittelboje gehen zum Grossegelesetzen. Ein Parlament scheint da an Bord zu sein, denn jeder weiss Geschichten zu erzählen, wie man ein schönes Bojemanöver macht, bis schliesslich ein Mann einsam und verlassen auf der Boje hockt, die gebrochene Fangleine in der Hand, und das Parlament langsam über Steuer treibt und nicht voll fallen will. Männer mit drohenden Blicken und spitzigen Bootshaken stehen auf dem Heck ihrer am Leeschlingel liegenden Kutter und richten die besagten Waffen gegen die treihende Jacht, indes man an der Luvsseite mir in schadenfreudige Gesichter blickt, die auf das Krachen und Splintern der aufeinander treihenden Jachten warten.

Zwischen diesen ganzen Gewoge und Getue, zwischen zielbewusster, schweigender Arbeit und lauten Volksreden steht als ruhender Pol ein schlanker Jüngling, auf dem Ponton, hat einen blauen Anzug an mit Hochwasserhosen und einer Jacke, die zwei Handbreit Unterarm erkennen lässt, hat ein schwarz-graugelbes Paket unterm Arm, hat zwei Bordschuhe über der Schulter hängen und am rechten, kleinen Finger ein Butterbrotäckchen. Er steht unbeweglich da und sagt keinen Ton. Allen, die vorüberlaufen, -eilen, -springen und -jagen, grinst er vergnüglich zu und alle grinsen wieder.

Das ist Otje.

Wie er eigentlich mit seinem Familiennamen heisst, das weiss keiner. Wo er wohnt, weiss erst recht keiner und noch viel weniger, was er von Haus aus ist, aber dass er, je nachdem wie die Tide läuft, schon am Sonnabend-Nachmittag oder erst Sonntags morgens am Mittelponton im Jachthafen steht, das weiss jeder.

„Otje, hast du ne Heuer heute?“

„Nee!“

„Ich hab' ne Schanz für dich, als Lukenvizen auf dem Seefalken!“

„Aye!“

Und Otje geht mit dem Eigner des „Seefalken“ an Bord, sagt schön „Guten Tag“, zieht sich die Bordschuhe an, legt sein Butterbrot auf den Anrichtetisch in der Kajüte, wickelt aus dem anderen Paket sein Oelzeug, das hundsgemein aussieht, dessen Hose von selber steht und das klebt wie eine Fliegen-tüte, dass dabei aber puttdicht ist. Dann setzt er sich in die Vorluke, schiesst alle Fallen auf und klariert die Fock, beim Kreuzen und vorm Wind holt er am Spinnakerhals und singt nach achtern zu aus, wenn jemand vorm Steven ist.

So hat er jeden Sonntag ein anderes Schiff und ein anderes Job. Neulich erst hat ihn die „Ingeborg“ mitgenommen als Smutje, und solchen feinen Pudding wie an dem Sonntag, der ist noch nie über den Ingeborgschen Petroleumkochern zusammengeschmurgelt worden.

Einmal ist Otje aber ganz vornehm geworden, da hat ihn der dicke Herr Lehmann auf seiner Motorjacht mitgenommen. Im Korbstuhl hat er auf dem Achterdeck sitzen müssen, hat Gedichte aufgesagt vor den Damen, hat Zigaretten geraucht zu drei und einem halben Groschen das Stück und die feinsten Schnäpse dazu getrunken Bloss nach Schulau sind sie gekommen, und das war solche feine Tide, die glatt bis Glückstadt gelangt hätte. Nee, Herr Lehmann meinte, nun wären sie weit genug gefahren, und in Schulau sei das auch ganz schön. Um sich wenigstens etwas seemannisch zu betätigen, hat Otje dort mit dem Beihoot die Festmacheleinen ausgefahren zwischen den Dukdalben. Das haben natürlich ein paar Segler gesehen und furchtbar gelacht und drei Sonntage lang hat es im Jachthafen gheissen: „Otje, der Schiffsanbinder“.

Ganz mächtig hat Otje das gewürmt, und vor lauter Wut ist er auf eine Jolle gegangen, die allerklapprigste und versudeltste Jolle im ganzen Jachthafen, die nur vorn ein kleines Halbdeck hatte. Der Eigner dieses Fuhrwerks hielt aber trotzdem auf Ehre und gestattete Otje nicht eher, an Bord zu gehen, als bis er seine Segelschuhe angezogen hatte. Bis nach der Lühe hat er dann immer ausösen müssen, so voll hat sich die kleine Amüsiermuschel bei dem Nordwest gepölscht.

Am liebsten fuhr Otje aber als Lukenvize. Da konnte er sich so schön auf der Back herumaalen. Ankerten sie dann über Mittag vor der Schanze von Grauerort oder hinter dem Lihesand, dann sass er in einer Kajütenecke, setzte dänische Putzenstecks und Rosenknoten auf die Tampen, die man nicht mehr brauchte, erzählte unermüdlich muntere Geschichten und sagte schmunzelige Gedichte auf, wo die Mädchen in ihr Taschentuch kicherten und die Segler an Deck stiegen und sich auf die Schenkel schlugen, damit man ihr Lachen nicht so laut unter Deck hörte.

Otje kannte alle Schiffe im Jachthafen, kannte sie bald besser als Ohmsen, der Hafenwart, wusste auch von jedem Schiff eine lustige Geschichte zu erzählen, kannte alle Jonnis und Guschis und Heinis und Kuddeles und Fietjes und wie die Eigner und Steuerleute alle hieszen und die Smutjes dazu, sagte zu allen „du“ und alle sagten „Otje“ zu ihm.

Nur der stets sauber rasierte Eigner der „Galathea“ nicht, der Ketsch mit den kirch-turmholhen Masten. Der sagte „Herr Otje“ zu ihm und „Sie“ und wusste nicht, wie er ihn seinen Gästen im Salon vorstellen sollte, als er ihn für einen Sonntag als Schotenholer anmusterte. Er wies ihm auch eine kleine, saubere Kammer an Backbord an, wohin er sich bei Nichtgebrauch zurückziehen konnte, hat ihn, um zehn Uhr an Deck zu erscheinen zum Segelsetzen. Es gab schönes Essen an Bord, auch Wein, Zigarren und Früchte. Sein bescheidenes Butterbrotäckchen sollte Otje erst gar nicht anbrechen. Es ist Proviant an Bord, genug. Der Eigner führte aber säuberlich Buch über den Verbrauch an Viktualien und abends überreichte er den Gästen kleine Zettel beim Abschied, auf denen in historischer Folge verzeichnet war, welche Genüsse sie sich verschafft. Und die Preise waren denen eines erstklassigen Modebades angemessen. Ausserdem war noch haarklein der prozentuale Anteil an der Heuer der beiden Bootsleute und den sonstigen Unterhaltungskosten und Hafengeldern der Jacht ausgerechnet und repartiert. Siebenundzwanzig Mark und dreundsechzig Pfennig hatte jeder dafür zu blechen. Dazu kamen bei Otje noch sechzehn Mark fünfundzwanzig für Speisen, Rauchwaren und Getränke. Eine Kurtaxe hatte der Eigner aber anstandshalber nicht herechnet. Wie Oberkellner und Zimmermädchen eines besseren Hotels standen die heiden Bootsleute abends neben der Stelling und hielten die Hand für ein Trinkgeld offen.

Otje ist nie wieder mit diesem Restaurant geseget.

Abends mit dem Neun-Dampfer fuhr Otje immer still nach Hause und in dem Getriebe bei der St. Pauli-Landungsbrücke tauchte er unter, hlieb bis zum nächsten Sonntag verschwunden, und keiner wusste, wo er war.

Da geschah ein Unglück, ein namenloses Unglück.

Ein Segler, der Eigner des „Seefalken“, geht einstmals über den Jungfernstieg. Ein Herr im eleganten Sommeranzug, eine dicke Aktenmappe unterm Arm, kreuzt seinen Bug. Der Segler stutzt: „Das ist doch Otje?“ luvt auf und scheert längsseits.

„Hallo, old Sailor! n Tag, Ot... Verzeihung, Herr...?“

„Guten Tag, Herr...?“

Sie schütteln sich freundschaftlich die Hand, stehen sich gegenüber, und wissen sich nichts zu sagen. Der eine mag nicht „Otje“ sagen und der andere nicht „Jonny“. Ihre Zunamen

wissen sie aber beide nicht.

Das wäre ja schliesslich noch kein grosses Unglück gewesen, aber da kommt noch ein dritter Herr hinzu, zieht tief den Hut, sagt „Guten Tag, Herr Doktor!“ und schüttelt Otje kräftig die Hand.

Seefalkenjonny ist sprachlos, zunächst einmal, dann stammelt er allerhand Sachen von Verzeihung und keine Ahnung und was man dann alles so sagt und es dauert auch gar nicht lange, da sitzen Herr Johannes Marquart vom „Seefalken“, Herr Dr. Otto Ischepeter und der fremde Unglücksbringer in einem jener Lokale, wo man auf tischhohen Böcken hockt und jene scharfen Sachen zur Brust nimmt, die wie Gewitterböen in der stetigen Volleugbrise harmloser Alkoholgetränke wirken und bei häufigerem Einfallen auch das stärkste Schiff mitsamt seinem Piedestal glatt zum Kapzeisen bringen.

\*

Hamburg ist gross, sehr gross sogar, aber doch nicht gross genug, um eine Neugierigkeit verstummen zu lassen, ehe sie vom Jungfernstieg an der Alster bis zum Jachthafen auf der Elbinsel Waltershof gedrungen ist.

Nicht einmal bis zum Mittelponton kommt der aus seinem Segelzeug herausgewachsene Otje mit seinem Bündel, die Bordschuhe über die Schultern gehängt, nein, auf dem Finkenwärder Dampfer scheeren die Eigner und Schipper schon längsseits.

„Ah, guten Morgen, Herr Doktor! Darf ich mir erlauben, Sie für heute einzuladen?“

„Herr Doktor! Herr Doktor! Sie sind doch heute mein Gast?“

„Herr Doktor Ischepeter! Herr Doktor Ischepeter! Es würde mir eine grosse Ehre sein, Sie heute auf meinem Schiff bewirten zu können!“

Auf einem Schiff kann Otje nur zu gleicher Zeit segeln. Die Wahl fällt ihm recht schwer. Er entscheidet sich für den „Delphin“. Auf diesem gibt es jeden Sonntag Schinken. Ausserdem ist Spargelzeit. Heute hat „Otje“ Appetit auf Schinken und Spargel. Wenn er sein Butterbrotpäckchen mitbringt, das wird schon als Beleidigung angesehen. Und wenn es an zu schmuddeln fängt, dann stellen ihm die Segler schönes, sauberes Oelzeug zur Verfügung. Oh, was für Auf-

hebens wird nur gemacht, wenn man einen Titel hat.

„Herr Doktor, Sie werden doch nicht vorn in der Luke sitzen wollen?“

Otjes Lebenswandel pendelt zwischen Kajüte und Cockpit hin und her. Otje darf nicht einmal mehr die Festmacheleinen der Motorjacht ausfahren, das macht jetzt der Bootsmann. Otje gehört jetzt nach achtern, wo die alten Fahrleute sitzen, ist ein vornehmer Gast an Bord, hat keine Gelegenheit mehr, sich Schwielen in die Hände zu arbeiten und sich schmutzig zu machen.

Herr Dr. Ischepeter ist jetzt Passagier mit Freifahrtschein erster Klasse.

Drei Sonntage nur hat Dr. Ischepeter das mitgemacht, da blieb sein Platz auf dem Mittelponton leer. Soviel Schiffe im Jachthafen, dreimal soviel wurde Ohmsen, der Hafenmeister nach Otje gefragt. Als das letzte Schiff den Jachthafen verliess, da war Ohmsen heiser und seine Frau machte ihm heisse Zitronenlimonade und der Junge vom Kantenwirt wiggte mit der Jolle nach Finkenwärder hinüber und holte Entsalzungsbonbons.

Fünf Sonntage blieb Dr. Otto Ischepeter weg und am sechsten Sonntag endlich segelte ein weisser Jollenkreuzer in den Hafen hinein. In der Vorluke sass Otje und grünte vergnügt vor sich hin und am Ruder sass der erste Steuermann von der „Galathea“, der nicht mehr Restaurant fahren wollte und daher ausgepickt war. Jetzt konnte er seine Zigarren selber und ohne Seebadaufschlag kaufen.

Der Jollenkreuzer aber hiess „Götz von Berlichingen“ und in seinem Ständerschein stand als Eigner Dr. Otto Ischepeter.

Nun war Otje sein eigener Reeder und konnte als Lukewize fahren soviel er wollte. Traf er auf der schönen Elbe ein anderes Schiff und wurde mit „Otje“ angepöbeln, dann winkte er ihm freundlich zu. Rief aber einer gar: „Gode Wind, Herr Doktor!“ übers Wasser, dem zeigte er gleich sein Heck, darauf geschrieben stand: „Götz von Berlichingen, Hamburg“.

Das haben sich die Segler alle gemerkt und bald hiess er wieder „Otje“ im Jachthafen.

—o—

## Das Drama auf dem Pazifik

Eine Zukunftspantase von K. A. Sbitaniwa, Dairen

Anmerkung: Nachstehende Skizze ist keineswegs nur eine Ausgeburt der Phantasie, sondern die ausführbare Möglichkeit dieser Tat wird in japanischen Schriften öffentlich erörtert. Schon in den letzten Kämpfen um Schanghai ist Ähnliches vollbracht worden. Drei japanische Soldaten schlichen in tiefer Nacht, jeder an seinem Körper etwa 80 Kilogramm Sprengstoffe befestigt, an die chinesische Stellung und schlugen mit ihren Leibern als „menschliche Bomben“ eine Bresche, gross genug, um den Nachstürmenden zum Siege zu verhelfen.

\*

Fast zu gleicher Zeit liefen die acht modernsten und schnellsten Frachtdampfer der Osaka Shosen Kaisha, der Nippon Yusen Kaisha und der Kinkai Kisen Kaisha, ohne nennenswerte Ladung zu nehmen, aus dem Hafen von Yokohama. War es Zufall oder ein Geheimbefehl der japanischen Admiralität? — Niemand wusste es. Erst auf hoher See öffneten die Kapitäne die ihnen von der Reederei überwiesene versiegelte Order, und nun wussten sie es: Alle hatten das gleiche Ziel: den Kriegshafen Yokosuka.

In einigen Tagen waren alle die nötigen — streng geheimgehaltenen — Vorbereitungen erledigt, und die Frachtdampfer strebten wieder auf ihrer gewöhnlichen Linie ihren gewöhnlichen Zielen zu: Vancouver, Frisko, Los Angeles und anderen westamerikanischen Häfen. Jedoch schienen alle unter einem einheitlichen Kommando zu stehen, denn die Funker arbeiteten ununterbrochen in ihren Bünden und es flatterte im Aether von aus- und eingehenden Codetelegrammen. Keines der begnenden Schiffe ahnte, was die Bäuche dieser harmlos aussehenden Frachtdampfer bargen, und unbehelligt setzten diese ihre Fahrt fort. Nur ein gemeinsames Ziel schienen sie doch zu haben: Honolulu... —

Major Watanabe sass, den Kopfhörer an den Ohren, auf einer zerbrochenen „Asahi“-Bierkiste vor einem Tische und horchte angestrengt in den Aether hinaus. Kein Laut, gespannte Erwartung herrschte in der kleinen Fischerhütte, lag auf den gelben Gesichtern des Fliegerleutnants Fuji, des Mechanikers Sergeant Abe. Vor Wochen schon hatte ihr Flugzeug „Meiji“ (die Glanzvolle), das wohlverteckt gegen jedes unberufene Auge auf

einer kleinen Hochfläche in der Nähe der Hütte unter Seetang verstaubt war, den nördlichen Flughafen Japans verlassen, um seinen Rekord- und Nonstop-Flug nach Amerika anzutreten. Der Ehrgeiz liess die Japaner nicht ruhen. Dass es Amerikaner waren, die als erste das grosse Wagstück vollbrachten, das wurmte sie. So setzte mit grossem Tamtam die „Meiji-Shinbun“ ihre Absicht in die Tat um. Und seit seinem Abfluge von Saslihiro hörte man nichts mehr von dem Flugzeuge. Jedoch in seinem Inselversteck sass Major Watanabe mit seinen Genossen, sie lachten über die dumme und leichtgläubige Welt und liessen ihre Radioanlage arbeiten.

Das Gesicht Major Watanabes nahm plötzlich einen noch gespannteren Ausdruck an, und leise zischte er: „A—a, Tadaima! Nippon banzai!“ Einige leise geflüsterte Worte fielen zwischen den Vieren, dann begab sich Sergeant Abe auf das Plateau zu seinem Beobachtungsposten. Man wollte einer Vereinigung der in Wladiwostock konzentrierten russischen Flugzeugflotte und der wahrscheinlich über Alaska herannahenden amerikanischen Flugzeug-Dreadnoughts zuvorkommen. Dazu waren die dazwischenliegenden Aleuten-Inseln der geeignetste Platz.

„Dai Nippon“ musste auf der Hut sein. Und war es! Die Beziehungen zu Amerika hingen sozusagen „nur noch an einem dünnen Faden“. Auf Russland war nicht zu bauen. Denn es hatte in der Mandschurei und Ostsibirien die gleichen Absichten wie „Dai Nippon“. Amerika war das Hindernis in Japans lebensnotwendigster Ausdehnung. Japan fühlte sich wie ein Hund an der Kette. Aber wie ein Hund, der immer wieder losbricht, um friedliche Passanten anzufallen.

Die Militärpartei wollte ihr Fiasco in der Mandschurei durch eine neue Tat wieder gut machen und dadurch die allgemeine Volks-erregung geschickt dem von ihr erstrebten Ziel zuführen. Es galt den „Erbfeind“, den „Herrn des Pazifik“, zuerst und empfindlich zu treffen.

So wie Major Watanabe auf der kleinen, versteckten Aleuten-Insel seine Code-Telegramme sandte und empfing, in gleicher Weise arbeitete auch das Netz der „Patriotenbündler“ oder „Kokoku Fukushusha“, das in geschickter Weise über den ganzen Pazifik zer-

streut war. Sandjiro Inouya, sonst Barbier seines Zeichens und seit mehr denn zwanzig Jahren angesehener Bürger der Hauptstadt Hilo auf der Insel Hawaii, hatte seit einigen Monaten die Gepflogenheit, mit seinem kleinen Kraftwagen Alleinfahrten auf den benachbarten Vulkan Klaua zu machen... Von dort sangen dann die Radiowellens ihr geheimes Lied, nur verständlich für die Schiffe, die unter der „Sonnenflagge“ fuhren. In Manila setzte man einen Japaner unter Mordverdacht ins Gefängnis, quälte und marterte ihn mit dem bekannten amerikanischen „Dritten Grad“. Sein Mund blieb jedoch stumm. Durch Freundeshilfe und geheime diplomatische Verhandlungen gelang es, ihn zu erlösen. Als Held wurde er bei seiner Landung in Japan empfangen. In Manila war er nur der Hausgärtner eines philippinischen Millionärs. In Japan entpuppte er sich als Kapitänleutnant Nakashima...

Von dem Führerschiff Penusylvania, das in einem Hafen an der westamerikanischen Küste vor Anker lag, gab Admiral Richard Leigh der amerikanischen Pazifikflotte den Befehl, dass die Erste und Zweite Hochseetorpedobootsflotte das Flugzeug-Mutterschiff „Saratoga“ — den Stolz der amerikanischen Marine — auf seinem Manöver in den Gewässern um die Hawaii-Inseln begleiten sollten. Es war ein kriegsmässiges Manöver gegen einen angenommenen Feind. Achtundvierzig Stunden später sollte das Führerschiff mit der Hauptmacht der amerikanischen Flotte folgen.

Feuerrot steigt der Sonnenball aus dem Ozean. Das Riesenschiff, die „Saratoga“, liegt hinter der Insel Maui verborgen, von den graugrünen, flinken Torpedobooten wie von bissigen Bulldoggen bewacht. Es ist morgens vier Uhr. Gähnd reckt sich der Marinesoldat auf seinem Posten, denn seine Ablösung naht von Mittelschiffs. Die Pfeifen der Bootleute ertönen, und das schwere Tagewerk beginnt. Emsig überholen Flugzeugmechaniker ihre grossen und kleinen Vögel; birgt doch das Mutterschiff deren einige hundert. Die Ladung an Benzin und leichten und schweren Bomben wird in die Bombenflugzeuge übernommen, und schon werden die kleinen Späherflugzeuge durch Kräne auf das Abflugdeck gezogen. Das Manöver wird sich den ganzen Tag hinziehen, und erst mit Dämmeranbruch sollen sich die Flugzeuge bei ihrer Basis, der „Saratoga“, einfinden.

Noch ist der westliche Horizont grau, und die Sonnenstrahlen beginnen den Himmel gerade erst in grossen Höhen zu erhellen. Niemand auf der emsigen „Saratoga“ und den Torpedobooten bemerkt den kleinen silbernen Vogel am fernen Horizont, in mehr denn zehntausend Meter Höhe. Mit starken Teleskopen, die im Rumpf der Maschine angebracht sind, späht Commander Yamazaki, der kühnste und beste Pilot der japanischen Marine, in die weite Tiefe. Nun hat er erblickt, was er erkunden wollte. Leise, als könnte es der Gegner hören, gibt er durch das Sprachrohr dem Flugzeugführer das Kommando zur Rückkehr. Er hat genug gesehen; auch seinem Munde entflohen die Worte: „A—a, Tadaima! Nippon banzai!“

Nach fünfstündiger Fahrt und etwa tausend Seemeilen Weg ist der silberne Vogel wieder am Ausgangspunkte angelangt.

Es sind die acht harmlosen japanischen Frachtdampfer, die nun in Doppelkette auf dem offenen Pazifik einem gemeinsamen Ziel zufahren. Sie unterstehen alle dem Kommando des Commander Yamasaki. Kurz nachdem sein Flugzeug auf dem Achterdeck der „Tsubame Maru“ gelandet ist, hat er durch Funkentelegraph die nötigen Befehle weitergegeben. Nun rührt es sich auf allen Schiffen. Die Hauptluken öffnen sich, und je zwei der neuesten Wasserflugzeuge der japanischen Marine, Typ 88 und Typ 98, erheben sich aus dem Rumpf der Frachtdampfer. Von einer Art Fieber ist alles ergriffen, vom Matrosen im höchsten Ausguck bis zum ölbeschützten Maschinisten im tiefsten Bunker. Die Achterdecks beginnen sich vollständig in ihrem Aussehen zu verändern, denn die schon lange in Bereitschaft gewesene Abflughalle für die Flugzeuge wird aufgebaut. Ständig bleibt der Funkapparat auf allen Schiffen in Betrieb; denn es gilt, sich vor unvorhergesehenen Zwischenfällen zu schützen. Wie leicht kann eine kleine Unvorsichtigkeit das Gelingen dieses waghalsigen Unternehmens zunichte machen!

Es gilt, den Erbfeind an seinem empfindlichsten Punkte zu treffen. Wenn sich auch die Welt über japanischen Barbarismus entzündet — der Schwächere kann sich nur dadurch retten, dass er den Stärkeren aus dem Hinterhalt anspringt.

Commander Yamasaki blickt nach dem östlichen Horizont, dann nach seiner Armbanduhr, und will gerade einen kurzen Befehl erteilen. Da wird ihm aus der Funkbude ein

kleiner Zettel überbracht. Dessen Zeichen mit anderen in einem kleinen blauen Büchlehen vergleichend, runzelt er die Stirn. Sinnend blickt er auf den weissen Papierstreifen.

Doch nach einigen Augenblicken reckt sich seine kleine, sehnige Gestalt; schüttelt sich, als wenn er sich von etwas befreien will, und kurz und scharf erteilt er seinen Befehl. Auf allen acht Schiffen entönt ein leiser Gong, und im geschützten Mittelschiff erscheint vor einem improvisierten japanischen Altar ein buddhistischer Priester. Um ihn gruppieren sich Flugzeugführer, Mechaniker und andere der Flugzeugbesatzung, und nach japanischen Ritus wird für das gute Gelingen des Teufelswerkes gebetet. Fünf Minuten später erhebt sich das schnelle Späherflugzeug Typ 88-N 2-8 und Typ 98-N18 folgen in kurzen Abständen und sind bald in den grauen Wolken der anbrechenden Dämmerung verschwunden.

Die Nachricht, die Commander Yamasaki noch vor einigen Minuten unentschlossen nachdenken liess, lautete: „Gros der amerikanischen Pazifikflotte unter Führung von Admiral Richard Leigh 24 Stunden früher denn beabsichtigt die Anker gelichtet.“ Barbier Youye in Hilo war auf seinem Posten!

Langsam nähern sich die amerikanischen Kampf-, Bomben- und Transportflugzeuge ihren Mutterschiffe. Wie die Küken der Henne. Zum ersten Male hat man Landungsstruppen durch Flugzeuge von See an Land gesetzt. Der die Manöver führende Vizeadmiral ist zufrieden. Rückkehr der Flugzeuge und Einholen in das Mutterschiff gehören zu den anstrengendsten Dienstleistungen auf der „Saratoga“. Ein Zusammenstoss zweier Bombenflugzeuge kann das ganze Mutterschiff in Atome zerschellen. Wachsam denn je gebärdet sich die flinken Torpedobooten. Doch die See geht ruhig. Nur im Westen, am Horizont, zieht sich noch ein heller Streifen entlang, der letzte Widerschein der versinkenden Sonne gegen den sich die dunklen Schattenrisse der hawaiischen Vulkane abheben.

Von dort aber kommt das Verderben! Plötzlich — als wäre sie den Vulkanen entstiegen, braust eine schnelle Flotte von Flugzeugen, in „wildgansartiger“ Flugformation heran. Unwissend und nichts ahnend, jedoch in einem unsicheren Gefühl späht alles auf der „Saratoga“ und den Torpedobooten nach den Näherkommenden. Die Bauart der Maschine gleicht fast der amerikanischen, Abzeichen sind in der rasch zunehmenden Dunkelheit nicht zu erkennen. Die Japaner haben es auch diesmal für besser gehalten, ihren roten Sonnenkreis auf den oberen Teil der Tragflächen zu zeigen; denn auch ihre angebetete Sonne ist oben. Ein kühner amerikanischer Kampfflieger, gerade im Niedergehen auf das Deck der „Saratoga“ begriffen, schraubt sich mit unheimlicher Geschwindigkeit wieder in die Höhe. Eine Ahnung veranlasst ihn, den Unbekannten entgegen zu fliegen. Unten umkreisen indessen unschlüssig amerikanische Maschinen das Mutterschiff.

Was der kühne Flieger beim Näherkommen erblickt, erfüllt ihn mit Schrecken. Aber nur für einen Augenblick. Und schon donnert sein Thompsongeschütz dem Feind entgegen. Er bezahlt seinen Mut mit seinem Leben, denn schon nach einigen Minuten stürzt seine Maschine brennend in die See.

Alles ist erstarrt auf der „Saratoga“ wie auf den Torpedobooten. Aber im Nu löst sich die Erstarrung zu fieberhafter Tätigkeit.

Schwarzer Rauch entquillt dem Schornstein der Saratoga, als ob schnelle Flucht sie retten könnte! Flugzeugabwehrgeschütze speien ihre Brisanzgeschosse in die Luft und künstlicher Nebel wird in grossen Schwaden über das Schiff hin gelassen. Die noch im Flug befindlichen amerikanischen Maschinen beteiligen sich am Kampf gegen den jetzt erkannten Feind; ungeachtet ihrer eigenen, todbringenden Geschosse...

Aber schon ist der Feind heran. Die kleineren beweglicheren Maschinen Typ 88 greifen mit Todesverachtung die schweren amerikanischen Maschinen an, und manche von diesen stürzt in die gähnende Tiefe, wo die Torpedobooten wie ein aufgeschreckter Wespenschwarm durch die See peitschen.

Da — was ist das? Genau über der „Saratoga“ lösen sich von den vier grösseren Maschinen Typ 98 eins — zwei — drei — vier schwarze Punkte. Sind es die verderbenbringenden Sprenggranaten? Nach kurzer Flugzeit geschieht das Unglaubliche: Die schwarzen Punkte erweitern sich in halber Höhe zur Fallschirmform. Mit rasender Geschwindigkeit — wie gesteuert — streben sie alle einem Ziele zu, der „Saratoga“! Und an diesen Fallschirmen hängen neben der Sprengladung Menschen, lebende Menschen, glühende Patrioten, fanatische Japaner, die sich für ihr Vaterland opfern! Es sind nur Sekunden. Und doch scheinen es bange Mi-



Deutscher Sängerbund Brasilien

# 4. Deutsches Sängerbundfest

29., 30. April und 1. Mai 1933 in Santos

29. April, abends 9 Uhr: Festkonzert, Gesamthöre, Orchestervorträge, Einzelhöre. = 30. April: Deutsches Volksfest auf dem Bugre. = 1. Mai: Sängertagung.

Auskünfte erteilt die Bundesleitung, São Paulo, Rua Pires da Motta 190, Telephon 7-6156, Caixa postal 3257

nuten zu sein, für die dem Tode ins Auge Sehenden, für die Beobachter in den Flugzeugen 88 und 98 und auch für die in der Tiefe.

Eine ungeheure Detonation! Sechs diese „menschlichen Bomben“ treffen die „Saratoga“. Andere fallen auf die hin- und herjagenden Torpedoboote, andere verschwinden zischend in die Tiefe. Wassersäulen schleudern Wrackstücke, blutende Menschen, Eisenfetzen in die Höhe. Dann wird alles still. Nur ein fernes Summen von Motoren ist zu hören: Der Feind zieht triumphierend ab, von einigen nachhallenden Granaten verfolgt.

Der Rest der Torpedoboote ist mit einem aussichtslosen Rettungswerk beschäftigt. Zu spät. Der Stolz und die Hoffnung der amerikanischen Marine, das Flugzeug-Mutterschiff „Saratoga“ nebst der Elite der amerikanischen Flugzeuge und ihrer Besatzung, sind nicht mehr. Japanische Helden haben sich geopfert und für „Dai-Nippon“ den lang ersehnten Sieg über den Erbfeind errungen. „Banzai“!

Die Hausfrau strickt kaum mehr Strümpfe. Dazu hat sie keine Zeit. Sie wäscht auch nicht mehr so umständlich wie früher, sondern nur mehr mit

## Lavasol

Tags darauf besetzen in Bereitschaft gehaltene japanische Truppen die ganze chinesische Ostbahn bis Mandschuri; stossen bis

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 25000 monatlich!

Deutscher Hilfsverein S. Paulo

Gegründet 1863 - Mitglied des VD.V.

Rua da Liberdade 131 - Tel. 7-1794 - 2-5 Uhr

Harbarowsk und Botschkarewo vor, vertreiben den Gouverneur von Dschehol und die von der Nanking-Regierung insgeheim unterhaltenen „Insurgent-Volunteers-Corps“ sowie die Sowjet-Streitkräfte. Das — noch von Briand geschlossene — Geheimbündnis zwischen Frankreich und Japan wird veröffentlicht. Es sichert Japan die Vorherrschaft im Fernen Osten und in gleicher Weise für Frankreich in Europa!

Die Welt steht wiederum in Flammen!

### Pension Hamburgo

Rua dos Gusmões 75, Ecke Sta. Ephigenia  
Möblierte Zimmer mit Pension

### Dauerwellen 30\$000

Prima Apparat, modernstes System, ausgeführt von

### Da. Clara

Rua Aurora 69 Telephon 4-2797

### Lehrer

oder

### Lehrerin

gesucht

für grössere Deutsche Vorstadtschule in São Paulo

Bedingung: Portugiesisch und Deutsch. Lebenslauf und Zeugnisabschrift an die Expedition dieser Zeitung unter: Schule.

ALLEINSTEHENDER HERR sucht unmöbliertes, ruhiges Zimmer, Richtung Stadt—Agua Branca. Gefällige Offerten unter W. H., Rua Aurora 25 erbeten.

### Relojoaria Viennense



### FRITZ SEIFERT

früher Rua Anhangabahu 13

jetzt

Rua Anhangabahu 16

### Das südamerikanische Kalifornien

Fruchtbarste Terra roxa (rote Erde) mit Urwald bestanden, geeignet für alle Kulturen, desgleichen für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht, gute Absatzmöglichkeiten durch eigene Eisenbahn und Autostraßen, KEINE AMEISEN (Saúvas), ebenes steinfreies Gelände, GESUNDES KLIMA, garantierte Besitztitel usw.

Bereits angeschlossen an das Verkehrsnetz der São Paulo-Paraná-Bahn durch Auto-, Telephon- und Telegraphendienst, liegen in 24 km Entfernung von der heute letzten Eisenbahnstation JATAHY unsere Ländereien mit dem Sitz unserer Administration in

### LONDRINA

des sich schnell entwickelnden Zentrums unserer Kolonien mit Arzt, Krankenhaus sowie erstklassigen Hotels und Pensionen. Dort stehen Stadtplätze zum Verkauf. Fernerhin ist der schnelle und anhaltende Aufstieg unserer

### KOLONIE HEIMTAL

bekannt. Dort wohnen heute etwa 150 deutsche Familien, die sehr gut vorankommen. Eine eigene deutsche Schule ist vorhanden. Außerdem ist noch der Fortschritt unserer Kolonien

### Neu-Danzig und Roland

zu erwähnen.

Die eben erwähnten Vorzüge sowie diesen anhaltenden Fortschritt verbunden mit unserer planmässigen Kolonisationsarbeit kann Ihnen keine andere Gesellschaft bieten.

Nähere Auskünfte und Prospekte durch: Cia. de Terras Norte do Paraná

Rua 3 de Dezembro 12, 5. Stock - Caixa postal 2771 - São Paulo

# Sönksen

erzeugt nach wie vor die besten

## Bonbons

Schokoladetafeln

Marzipan

Kakaopulver

Schokoladepulver

Sahnekaramellen

Fruchtbonbons

Honigkuchen

Drops

Fabrik: Rua Vergueiro 72

Läden: Rua 15 de Novembro 12 (Ecke Largo Thezouro), Rua São Bento 58 (Ecke Praça Antonio Prado), Avenida São João 81 (gegenüber der Post), Rua Boa Vista (nahe Ecke Largo São Bento)

### Bar Rudolfo

Lapa, Rua John Harrison 1

91 Prima Antarfica-Chops  
Prima Küche

### Casa Ipanema

Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art, Farben und Lacke, Pinsel, Bürsten, Oele, Firnis, Baumaterialien, Küchensüge und alle Artikel für den Hausgebrauch

Rua São Bento 62 - Telephon 2-0441

Das deutsche Lebensmittelgeschäft

### Casa Litoral

Rua General Osorio, 37

Telephon 4-1239

ist und bleibt die beste Einkaufsquelle für die praktische Hausfrau

### Restaurant May

Rua Santa Ifigenia 3-A

Das beliebte Bier- und Speiselokal.

Gut bürgerlicher Tisch — Alle bayrischen Spezialitäten. — Jeden Mittwoch Feijoada.

Die Wirtin: Wwe. Poppinger.

### Weberei-

### Fachmann sucht Stellung.

Mit allen technischen sowie praktisch einschlagenden Arbeiten bewandert.

Gefl. Offerten erbeten: Rua Vergueiro 350

### Bar und Restaurant

## 'Ao Franciscano'

Rua Libero Badaró, 26 - São Paulo

Ersles und bekanntestes Familienlokal

Ausgezeichneter Mittag- und Abendtisch

Gut gepflegter Brahma-Schoppen

Täglich Künstlerkonzert von 8 bis 12 Uhr

### Neues Sortiment:

## Trikot-Blusen

für Damen von 11\$500 an

## CASA LEMCKE

SÃO PAULO

SANTOS

Rua Libero Badaró 36

Rua do Commercio 13

In der schnell aufgeblühten, zukunftsreichen Zone der Alta Sorocabana, in der Nähe von bereits vorhandenen, grossen Verbrauchszentren, wie **Presidente Prudente** in etwa 15 km Entfernung von der Eisenbahnstation **Indiana** (Sorocabana) und mit dieser durch eine ausgezeichnete AUTOSTRASSE verbunden, auf erstklassigen, fruchtbaren Boden, mit Urwald bestanden, wo man häufig folgende Holzarten antrifft: Figeira branca, Pau d'algo, Zeder, Peroba, usw. haben wir auf unseren Ländereien die

### KOLONIE „TANNENBERG“

gegründet. Dieselbe hat folgende Vorzüge:

1. Vorzügliches, gesundes Klima und absolut garantierte Besitztitel.
2. Ebenes, steinfreies Gelände und ausgezeichnete Wasserverhältnisse, so dass jedes Kolonielos sein eigenes, fließendes Wasser erhält.
3. Vorzügliche Absatzmöglichkeiten durch billige Frachten nach den grossen Verbrauchszentren.
4. Erstklassiger Urwaldboden, geeignet für alle Kulturen, desgleichen für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht.
5. Billige Preise und sehr günstige Zahlungsbedingungen.

Sägereien, Ziegeleien, Baumwollentfaserungsmaschinen, Kaffeeaufbereitungsmaschinen und andere industrielle Betriebe sind in der Nähe vorhanden, da das der Kolonie vorgelagerte Land bereits besiedelt ist.

Ausser diesen Ländereien stehen **Chacaras** in der Nähe von **Indiana** und **Regente Feijó** zum Verkauf. Desgleichen Bauplätze in den beiden genannten Städten sowie in **Mandaguary**. Alle diese Ortschaften sind Eisenbahnstationen der Sorocabanabahn mit täglich zwei Schnellzügen in beiden Richtungen, daher haben sie auch eine schnelle Entwicklung aufzuweisen. In unmittelbarer Nähe von **Regente Feijó** haben wir auch Land zu verpachten.

Nähere Auskünfte u. Prospekte durch: **Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso**

(Sachbearbeiter: W. Deringer)

RUA SENADOR FEIJO 4, 5. Stock Caixa postal 471 SÃO PAULO

## Kinderheim Moóca-Braz

bittet um Gaben für den Mittagstisch armer Schulkinder der deutschen Schule Moóca-Braz

Übernahme: Rua São Bento 62, Casa Ipanema

# REMY-STAHL

LAGER in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl  
**JOAQUIM H. LANDGRAF**  
**R. Ypiranga 63 - S. Paulo**  
 Telephone 4-0957 Caixa Postal 1119  
 Dick-Werkzeuge, -Fellen, -Sägen  
 IMPORT von Spezial- und Federstahl, Stahldraht, Messing, Schwarzblech, Tiefziehblech, Formeisen

**BAUTEN** ALLER ART  
 SCHNELL - GUT - BILLIG

**RUDOLF KOLDE**  
 R. ATLANTICA 78, TEL. 7-3203

EIGENE WERKSTÄTTEN IN DER AV. BRIGADEIRO LUIZ ANTONIO Nr. 563



## LAPIDAÇÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei  
 Reichliche Auswahl in echten Steinen von Brasilien; Aquamarinen, Turmalinen, Topasen usw.  
 CASA ALVES DE LIMA  
**Rua Bar. de Itapellina 10, 1. St.**  
 Saal 101 SÃO PAULO Tel. 2-4057

**Deutsches Schülerheim Sant'Anna**  
 SÃO PAULO  
 R. VOLUNTARIOS DA PATRIA 645

Knaben- u. Mädchenheim.  
 Voll- und Halbinternat.  
 Arbeitsstunden unter Aufsicht.  
 Naehilfe in allen Fächern  
**ROBERT WEIDT**  
 Direktor der Deutschen Schule Sant'Anna.

### DER MENSCH

lebt nicht vom Brot allein, auch Zutaten müssen billig sein! Kaufen Sie **nur** Wurstwaren vom Frigorifico Sto. Amaro (A. Eder & Cia.). Zu haben bei

## SIEBENKAESS & DRECHSLER

Bezugsbedingungen für Deutschland und die Weltpostvereinsländer:  
 1 Reichsmark für drei Monate, zahlbar an Post-scheckkonto Hamburg 67.877, Dr. Hans Meiland, für Zeitung Deutscher Morgen, Geldsend. und Wertbriefe an H. H. v. Cossel, Caixa Postal 1061, São Paulo (Brasil)

### Dr. Ervin Wolfenbüttel

Allgemeine und Kinderpraxis  
 Um 7 Uhr abends  
**R. Nunes Garcia 18 - Sant'Anna**  
 Gegenüber dem Collegio Sant'Anna am Ende der Bondinie

### Deutsche Schuhmacherei

RUA STA. EPHIGENIA 38-A, früher 76  
 Empfiehlt sich für alle Massarbeiten sowie sämtl. vorkommenden Reparaturen. Für solide u. saubere Arbeit wird garant. - Abholen und Zust.frei Haus. - **Heinr. LUTZ**

### Verkehrs-Lokal der NSDAP. S. Paulo

### RESTAURANT COLUMBUS

**Pg. WALTER HAHN**  
 Villa Marianna, Rua Vergueiro 350  
 Telephone: 7-0001 Telephone: 7-0001

Gemütliches Familienlokal  
 Jeden Abend Konzert

### Deutsche Apotheke

**Ludwig Schwedes**  
 Rua Libero Badaró 45-A  
 São Paulo - Tel. 2-4468

### Otto Meier

der Schneider  
 für die Dame - für den Herrn

Rua 15 de Novembro 53, 2. St.

### BAR FAMILIAR

Deutsches Familienlokal  
**Socorro - Represa Santo Amaro**  
**Avenida de Pinedo Nr. 550**  
**W. Bartsch**  
 GUTE KÜCHE  
 VORZÜGLICHE BRAHMA-BIERE  
 REGULÄRE PREISE

### João Topp, Dentist

Zahnziehen schmerzlos

speziell für nervöse, empfindliche und ängstliche Patienten. Langjährige Praxis

Mässige Preise  
 Bis 9 Uhr abends  
**Avenida Rangel Pestana 433, Braz**

**Mercado Novo - Apartamento F 15**  
 Telephone 2-1368

Daselbst sämtliche Kolonialwaren aus dem Süden. Marktpreise. Gross- und Kleinverkauf. Lieferung frei ins Haus.

## Homöopathie ORIGINAL

**Dr. Willmar Schwabe, Leipzig**  
 Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange unsere Kataloge und Gratisprospekte. Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich Postspesen.

**Homöopathische Central-Offizin, Dr. Willmar Schwabe (Ltda.)**

Rua Rodrigo Silva 16 - Telephone 2-4877 - São Paulo

Niederlage für Santos:

Niederlage für Rio de Janeiro:

Pharmacia „Colombo“, Rua 15 de Novembro 72

Pharmacia Allemã "Veado de Ouro", Rua da Alfandega 74

## AO BENEDICTINO

Rua Dom José de Barros N.º 4  
 gegenüber Gesellschaft Germania

Das deutsche Familienlokal - Erstklassige Küche -  
 Täglich ab 7,30 Uhr Künstlerkonzert. **Willy Keller**

## Deutsche Apotheke

Villa Marianna  
 R. Domingos de Moraes 81  
 Tag- und Nachtdienst!

## Schlafke Mercado Municipal

Rua D. Nr. 20-22  
 Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Santo Amaro. Ferner Ia. Tafelbutter, feinst. Aufschnitt, zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab. fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschm., div. Käsesort., Lorangeemus, Honig etc. Besond. empf. wir: Oetkers Pudding- und Backpulver sowie Konserven aller Art. Sonnabends Sülze. - Tel. 4-6738.

Wollen Sie gut essen?

## TROCADERO

Avenida S. João 25  
 3 Treppen tief - Telefon 2-3595  
 Angenehmster und kühler Aufenthalt São Paulos  
**Mahlzeiten 2\$500**  
 Der Besitzer: **FRITZ GORGES**

# Pianos Brasil

in höchster  
 Vollendung

Stets grosse  
 Auswahl

S.A. Fabrica de Pianos  
**NARDELLI**  
 »Pianos Brasil«  
 Avenida Stella N. 5  
 Telephone: 7-2274  
 SÃO PAULO

### BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 - TELEFON 4-0610  
 Mittag- und Abendtisch 2\$500  
 Speisen à la carte bis Mitternacht  
 FF BRAHMA-SCHOPPEN FF.  
 In- und ausländische Weine  
 Mässige Preise.  
 Einziges deutsches Restaurant in der Nähe vom Largo da Sé.  
 Besitzer **FRITZ KINTZEL**.

## Fürs Dritte Reich

Parteiliches, bestätigtes Nachrichtenblatt der NSDAP in Rio Grande do Sul, erscheint vierzehntägig. Bezugspreis 4\$000 halbjährlich. Verbreitet in ganz Brasilien, besonders in der grossen deutschen Kolonie in Rio Grande do Sul. Anschrift: „Fürs Dritte Reich“, NSDAP, Porto Alegre, R. G. d. S., Caixa 158.



Biere

Guaraná

Mineralwasser

liköre?

Einzig und allein von der

# Antarctica

